Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn nebst Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando.
für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.
Ausgabe
täglich 6½ Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstraße 204, Annoncen-Expedition „Invalidendank" in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 86. Sonntag den 11. April 1886. IV. Jahrg.

Die nächste Generalversammlung des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

Der Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, welcher jetzt 30 Bezirksvereine und ca. 80 Vertreterschaften mit zusammen 9000 Mitglieder umfaßt, wird diesmal, wie schon auf der letzten Jahresversammlung zu Dresden ins Auge gefaßt war, in Hamburg gleich nach Pfingsten am 16. und 17. Juni tagen. Man ist dort in unmittelbarer Nähe der Provinz Schleswig-Holstein, welche dem Verein rund tausend Mitglieder stellt, der Provinz Hannover, wo die allgemeine Agitation in thatkräftiger, geschickter Hand eben begonnen hat, und Mecklenburgs, das wenigstens in Rostock einen Bezirksverein unter ausgezeichneter Leitung besitzt. Hamburg selbst aber verspricht durch kürzlich unternommene und von Beginn an Ueberschuß abwerfende Volkskaffeehallen in Deutschland für diesen Theil der großen Mäßigkeitsaufgabe eine ähnliche Rolle zu spielen, wie Liverpool mit seinen sechzig Kaffeeschenken und dem regelmäßigen hohen Reinertrag der dortigen „Britischen Arbeiter-Wirthhaus-Gesellschaft" für England. Neben ihrer Besichtigung soll dann in Hamburg auch die Erörterung, derart Volkskaffeehäuser zweckmäßig zu unternehmen, einhergehen. Aus Bremerhaven aber wird über das so wichtige, von allem Verzehrungszwang freie Arbeiter-Obdach am Hafen, dessengleichen dem soviel größeren Hamburg noch fehlt, berichtet werden. Zweiter Gegenstand der Tagesordnung ist die Trinker-Behandlung. An ihr quält man sich bekanntlich schon vielfach ohne besonders ermuthigende Wirkung ab: in Heilanstalten ohne das Recht hinreichend langen Festhaltens, in Schutzvereinen, wie den schweizerischen „Zum blauen Kreuz" und den nordischen „Gut-Templer-Logen", und endlich sozusagen im Freien, ohne Abschneidung der äußeren Versuchungen, während die in den Anzeigespalten der Blätter angepriesenen Schwindelheilmittel ihre rücksichtslosen Verbreiter reich machen und die Trinker doch nicht wirklich von ihrer Leidenschaft zurückbringen. Auf diesen doppelten Betrieb, den guten wie den schlechten, einmal im Zusammenhange nachdrücklich die öffentliche Aufmerksamkeit zu lenken, wird des Vereins Sache und sicher von großem Nutzen sein. Nicht öffentlich endlich, in einer Besprechung der Mitglieder unter sich soll der örtliche Betrieb der Mäßigkeitsagitation allseitig erörtert und gefördert werden. Dieser weiterhin ohne Zweifel wiederkehrende Austausch von Erfahrungen und Gedanken verspricht, wie Bastiat einmal von Cobden und dessen freihändlerischer Bewegung sagte, „die Agitation durch die Agitation zu erziehen."

Politische Tagesschau.

Der Reichstag geht mit Ende dieser Woche in die Ferien. Dieselben werden vier Wochen dauern. Es war sogar die Eventualität eines Schlusses der Session in Aussicht gestellt worden die Voraussetzung dazu wäre gewesen, daß die Erledigung der Branntweinsteuerfrage bis zum Herbst verschoben worden wäre. Der Reichskanzler besteht aber, wie es heißt, darauf, daß diese Angelegenheit nicht in die nächste Session hinübergenommen, sondern noch in der gegenwärtigen zum Austrag gebracht werde. Es ist dies auch verständlich genug, da die Absicht besteht, für den Fall, daß mit dem Reichstage eine Einigung über die Branntweinsteuerfrage nicht erzielt wird, in Preußen mit einer Licenzsteuer vorzugehen. Das Zustandekommen der letzteren würde sich bis zum Jahre 1888 hinziehen, wenn der Reichstag erst in nächster Session an die Branntweinsteuerfrage herantreten und die Verhandlungen darüber resultatlos bleiben würden.

Wir haben bereits erwähnt, daß Herr Liebknecht denjenigen Reichstagsabgeordneten, welche für die Verlängerung des Sozialistengesetzes gestimmt haben, die „persönliche Haftbarkeit" für diese ihre Abstimmung in einer nicht mißverständlichen Auslegung angekündigt hat. Zu dieser unqualifizirbaren Dreistigkeit bemerkt die „Germania" u. A.: „Wir mißbilligen diese Sprache aufs Entschiedenste, allein sie ist erklärlich, denn das Sozialistengesetz bewirkt seiner ganzen Natur nach das Gegentheil dessen, was der Gesetzgeber bezweckte: Es fanatisirt die Massen und spornt zur Gewalt für den „Tag der Abrechnung" an." — Man wird diese indirekte Rechtfertigung vollends nach Verdienst würdigen, wenn man erwägt, daß es sich hier nicht um den Cynismus oder, um deutsch zu sprechen, um die sanskulottische Unverschämtheit von „fanatisirten Massen", sondern um die kühl berechneten Aufhetzungsphrasen eines Mannes handelt, der persönlich nichts von einem materiellen „Drucke" weiß und nie etwas anderes gewesen ist, als ein Fanatiker und Demagoge von Profession.

Die neuen Arbeitseinstellungen in Belgien scheinen bis jetzt ruhig verlaufen zu sein, was mit dem rechtzeitigen Eintreffen der Truppen eng zusammenhängt. Der Umsicht des Generals van der Smissen darf mithin alle Anerkennung gezollt werden. Das schließt jedoch nicht aus, daß die Lage in Belgien eine äußerst mißliche ist und bleibt. Wenn man die gesammte Heeresmacht aufbieten muß, um die äußere Ruhe des Landes aufrecht zu erhalten, so ist das doch ein Zustand, der auf die Dauer unerträglich werden muß, jedenfalls aber auf die schwersten Schäden im Innern hinweist.

Gladstone entwickelte am Donnerstage im englischen Unterhause in einer 3¼stündigen Rede den irischen Reformplan, die Bildung eines irischen Parlament und dessen Befugnisse. Irland soll im britischen Parlament nicht vertreten sein, außer bei materiellen Aenderungen des jetzigen Projekts. Das irische Parlament ist zweiklassig. Die erste Klasse enthält die jetzigen 28 repräsentativen Pairs und 75 nach einem neuen Wahlmodus wählbare Vertreter; die zweite Klasse 103 nach dem jetzigen Wahlmodus wählbare Vertreter. Beide Klassen berathen gemeinsam, sie können aber gesondert abstimmen. Dem irischen Parlament steht keine Einmischung in die Kronprärogative, in Angelegenheiten der Armee, der Flotte, der Kolonien, der auswärtigen Angelegenheiten zu, keine Kontrole der Zölle und der Accise; keine Jurisdiktion in Fragen des Handels, der Schifffahrt, der Münze, des Notenumlaufs; es darf nicht eine besondere Staatskirche erklären und dotiren. Der irische Beitrag zu den Reichslasten wird auf ein Fünfzehntel herabgesetzt. Irland trägt nichts zu den Kriegslasten bei. — Parnell bezeichnet die Bill im Allgemeinen als befriedigend, vorbehaltlich einiger Abänderungen. — Die „Daily News" ausgenommen, urtheilen die Morgenblätter sehr ungünstig über Gladstone's Vorschläge. Die meisten glauben, der Plan verwandele Irland in eine Kolonie wie Kanada und müsse eine Zerstückelung des Reiches herbeiführen. Die „Times" bezweifeln, ob die englische Nation vorbereitet sei, Irland eine unabhängige politische Existenz zu geben. Das Unterhaus werde voraussichtlich in zweiter Lesung die Bill ablehnen, wenn nicht, so könne sie unmöglich die Einzelberathung überleben. Die „Morningpost", der „Daily Telegraph" und der „Standard" äußern sich in ähnlichem Sinne, nur die „Daily News" billigen den Plan und warnen die Tories und Whigs vor der einfachen Verwerfung desselben. Wer Gladstone's Plan vernichte, müsse einen besseren schaffen oder die Verantwortung für die Folgen übernehmen.

Im englischen Unterhause hat es dieser Tage eine Unterhaltung über die Schwierigkeiten gegeben, welche dem britischen Handel und Geschäftsverkehr aus dem deutschen Mitbewerb erwachsen. Sehr bezeichnend ist es, daß die Sprache des „civis romanus" in diesem Falle vorzugsweise von dem geborenen Leipziger Goschen (richtiger Göschen) geredet wurde, während die echten Engländer sich viel bescheidener und objektiver äußerten und die Ueberlegenheit des deutschen Kaufmannes vor dem britischen in unbefangener Weise anerkannten. Herr Göschen findet es noch immer unter der Würde Englands, daß dasselbe seine Konsuln und diplomatischen Agenten im Auslande mit der Förderung der englischen Handelsbeziehungen beauftrage, wie das Deutschland und Oesterreich thäten. In früheren glücklichen Zeiten hatten diese Herren das allerdings nicht nöthig, da es keine Mitbewerber gab. Jetzt aber liegen die Dinge ganz anders, die großen Worte Göschens blieben deshalb auch ohne Eindruck. Die Noth ist aber die beste Lehrerin der Bescheidenheit; selbst in England fängt man an Rücksichten zu nehmen, Beweis genug, daß diese Noth ziemlich groß geworden sein muß. Wir unsererseits werden übrigens gut thun, diese Verhandlungen im englischen Parlamente nicht aus den Augen zu lassen. Wenn sich die Briten auf ihre handelspolitischen Aufgaben besinnen, ist ihnen bei ihrer Thatkraft und alten Erfahrung in diesen Dingen zuzutrauen, daß sie auch heute noch unverächtliche Gegner sein werden. Lord Rosebery soll es nach einer Aeußerung im Unterhause gewesen sein, dessen Entschlossenheit die Uebertragung des chinesischen Bahnbaues an eine deutsche Gesellschaft hintertrieben hat. Da haben wir gleich ein Beispiel.

In Italien drängt die Verwirrung der parlamentarischen Situation zur Auflösung der Kammer. Zunächst wird dieselbe vertagt, um bald darauf aufgelöst zu werden. Es bleibt abzuwarten, ob die Neuwahlen eine günstigere Zusammensetzung ergeben werden.

Bei den Wahlen zu den spanischen Kortes haben die Ministeriellen 301 Sitze gewonnen, während den Oppositionsparteien 130 Sitze zugefallen sind. Auf den Philippinen haben sich die Eingeborenen gegen die spanische Herrschaft aufgelehnt, doch bedarf es nur geringer Truppenmacht, um den Aufstand zu brechen.

Fürst Alexander von Bulgarien scheint sich der Entscheidung der Mächte, wonach er nur auf fünf Jahre zum Generalgouverneur von Ostrumilien ernannt werden soll, unter Rechtsverwahrung fügen zu wollen. Etwas Anderes bleibt nach Lage der Dinge kaum übrig, da andernfalls die Mächte seiner Ernennung überhaupt nicht zugestimmt haben würden, was ihn Europa gegenüber als Revolutionär hätte erscheinen lassen. Das ist jetzt vermieden; daß damit aber auch alle Schwierigkeiten beseitigt wären, läßt sich keineswegs behaupten. Nunmehr handelt es sich um die Feststellung des sogen. „Organischen Statuts" für

Der Komödiant.

12)

Erzählung von Balduin Möllhausen.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß)

Der Arzt war schnell zur Hand. Er überzeugte sich, daß Julia lebte; dagegen war er außer Stande, über die Folgen des furchtbaren Sturzes ein bestimmtes Urtheil abzugeben. Hülfreiche Hände waren sogleich bereit, die Bewußtlose, die Bank als Bahre benutzend, zu den Ihrigen zu schaffen. Behutsam sich einher bewegend, verließ man den Saal; als man aber die Richtung nach der Ausspannung einschlug, wehrte Roderig den Trägern, ihnen den Weg nach dem Hause des alten Schlehdorn zeigend. Er selbst hielt Julia's Hand. Erst in der Nähe des Häuschens trennte er sich von ihr, um vorauszueilen. —

Bis in's Mark hinein erschüttert durch die Erlebnisse in dem Theatersaal, saß Frau Margret neben dem Ofen. Vor ihr stand Christiane, sie mit kindlich banger Theilnahme beobachtend. Sie konnte den ganzen Zusammenhang, doch wagte sie nicht, denselben in Worten zu berühren. Schlehdorn wandelte eilfertig auf und ab. Nur auf einen Wink wartete er, um ihn herbeizuholen, der das Ende des langjährigen Grams bringen sollte.

„Mein armes, armes Kind," flüsterte Frau Margret, starren Blickes vor sich hin, „mein armer, menschenfreundlicher Johannes. Mein Herz versteinerte sich; ich wendete mich von ihm ab, von ihm, auf den stolz zu sein ein König Ursache hätte. Und das schöne Mädchen — o, ich kenne meinen Sohn, sah, was sie ihm gilt, weiß, daß er keine unwürdige Wahl treffen konnte —"

Die Hausthür ging, es regte sich auf dem Flur. Noch eine Thür öffnete sich, und vor ihr stand Roderig, stand ihr Johannes. Weit aus breitete sie die Arme, und an seine Brust stürzend, weinte die alte strenge Frau bitterlich und überhäufte ihn mit allen nur erdenklichen Liebesnamen.

Leise war Christiane zurückgetreten. Des freundlichen Hausgeistes Augen schwammen in Thränen. Schlehdorn aber hielt seines Sohnes Hand. Zu sprechen hinderte ihn tiefe Bewegung. Nur ansehen konnte er ihn und seine Schulter betasten — Frau Margret gönnte ihm ja nicht mehr — wie sich überzeugend, daß nicht Alles ein Traum, daß es ein Mann von Fleisch und Bein, welchen er vor sich sah, sein eigener Sohn, dessen Künstlerruf die ganze Stadt erfüllte.

Und wiederum regte es sich auf dem Hausflur und Männerschritte näherten sich der offenen Thür. Johannes fuhr empor. Auf seinem männlich schönen Antlitz gewann plötzlich der Ausdruck wilder Verzweiflung wieder die Oberhand.

„Mutter, Vater," sprach er in beschwörendem Tone, „nicht für mich bitte ich heute, sondern für Jemand, der Eurer Hülfe bedürftiger ist, als ich."

In der Thür erschien der Arzt und die Männer mit der Bahre. Indem Johannes die letzten Worte sprach, schlug er behutsam die Decke von Julia's Antlitz zurück.

Einige Sekunden herrschte Todtenstille, doch nicht erzeugt durch einen herben Kampf einander widersprechender Gefühle. Nur Mitleid wohnte in jeder Brust, Mitleid gepaart mit stiller Bewunderung des stillen, bleichen Antlitzes. Dann aber wurde Alles wieder regsam.

„Johannes!" sprach Frau Margret gedämpft und ihre strengen Züge erhielten einen unendlich milden Ausdruck, indem sie ihre Hand sanft auf Julia's Stirn legte, „was Du mir bringst, das ist mir heilig; ich will dieses armen Engels Mutter sein."

Und bei diesen Worten blieb es nicht. Ihre ganze Energie, ihre ganze Umsicht entwickelte Frau Margret. Alle mußten mit Hand anlegen; der Eine hier, der Andere dort, und wo sie nicht zur Vorsicht mahnte, nicht zur Eile trieb, da geschah es durch das innigste Mitgefühl, durch die bange Sorge um ein auf der äußersten Grenze schwankendes Leben. Bis nach Mitternacht dauerte dies Zagen und Zweifeln; und als Julia endlich die Augen aufschlug und erstaunt um sich spähte, da lag sie in Frau Margrets Bett, den gebrochenen Arm verbunden, ihre Hand gehalten von Roderig, ihre Stirn gekühlt von den zarten Händen der jugendlichen Geigenspielerin, des holden Schutzengels, welcher den ersten Trost an ihres Vaters Schmerzenslager trug. Die fremden Gesichter aber, die sie noch umringten, wie bald wurde sie vertraut mit ihnen, mit dem des alten getreuen Schlehdorn! Was ihren Geist hätte trüben, was ihr Gemüth mit Trauer hätte erfüllen können, es wurde fern von ihr gehalten. Süße Betheuerungen begleiteten die freundlichen Bilder, welche vor sie hingezaubert wurden. Tiefe Rührung verschleierte ihre Augen, Worte der Liebe lullten sie in einen Schlaf, aus welchem sie zu neuem Leben, zu neuen Hoffnungen, zu neuem Glück für sich selbst und für Andere erwachen sollte. —

Einen Leichenzug begleitete der alte Schlehdorn wieder nach dem Friedhofe hinaus. Der todte Direktor war es, den man zur Ruhe brachte. Das Personal des Kunstwagens folgte. Schlehdorn hatte sein allerfeierlichstes Gesicht aufgesetzt. Neben ihm ging sein Sohn. Außerdem betheiligte sich auf Schlehdorns ausdrücklichen Wunsch — war er doch gern zu Gegendiensten bereit — die ganze Beerdigungsgenossenschaft an dem Leichenbegängniß. Kurz, er hatte Alles aufgeboten, wenigstens eine gute „Mittelleiche" herzustellen. Und es gelang ihm vollkommen, indem auf dem Wege noch viel Volk sich dem Zuge anschloß. Er ging davon aus, daß die Schilderung der erhebenden Feier nothgedrungen tröstlich auf seinen Gast, auf die arme Julia einwirken müsse. „Sonst hatte es ja keinen Zweck." Julia aber hatte das Bett bereits wieder verlassen. Nur der in Schienen ruhende Arm und ihre bleiche Farbe zeugten von dem erlittenen Unfall.

Am Tage nach der Beerdigung des Direktors verließ der Kunstwagen die Stadt. Zwei kräftige Miethsgäule zogen denselben. Sie waren so kräftig, daß die ganze Künstlergesellschaft der Regisseur Williametto an der Spitze, sich nicht zu scheuen brauchte, in den wohnlichen Räumen des Wagens Platz zu nehmen. Es waren überhaupt bessere Zeiten für sie angebrochen, zumal Julia allen Ansprüchen an die Erbschaft zu Gunsten der „geschlagenen Wittwe" entsagte. Die Dauer der günstigen Zeit war allerdings nicht zu berechnen. —

Auch Johannes reiste wieder ab, es riefen ihn seine Verpflichtungen. Sein nächster Besuch sollte in die Sommerferien fallen, um bei den Eltern eine stille Hochzeit zu feiern. Und wenn er dann wieder in die Ferne zog, sogar die so herzlich liebgewonnene Julia mit fortnahm, so blieb den guten Alten ja noch immer ihr freundlicher Hausgeist, die holde Christiane mit dem lieblichen Geigenspiel. Oft klopfte Schlehdorn ihr zärtlich die frischen, rothen Wangen, und immer wieder betheuerte er:

Dich hat ein gutes Glück mir zugeführt, und unser treuer Hausgeist bist Du geworden. Unsere alten Herzen hast Du erweicht und den Sohn uns wiedergegeben.

Ostrumelien, wobei ebenfalls viele Einwürfe erhoben werden können, die die Stellung des Fürsten, insbesondere aber seinen Versuch, die thatsächliche Einheit beider Bulgarien immer enger und unauflöslicher zu machen, sehr erschweren dürfte. Von welcher Seite diese Schwierigkeiten hauptsächlich zu erwarten sind. weiß Jedermann. In Petersburg erblickt man in der Person des Fürsten ein unüberwindliches Hinderniß der Wiederherstellung des russischen Einflusses in Bulgarien und wird sich deshalb ganz sicherlich nicht abhalten lassen, der Befestigung der Zustände daselbst alle erdenklichen Hindernisse in den Weg zu legen.

Deutscher Reichstag.

Der Reichstag erledigte in seiner heutigen Sitzung mehrere kleinere Vorlagen und genehmigte das Gesetz betr. die Unfall- und Krankenversicherung der land- und forstwirthschaftlichen Arbeiter definitiv gegen die Stimmen der deutschfreisinnigen Partei und der Sozialdemokraten. Bei den darauf folgenden Wahlprüfungen, welche durchweg nach den bezüglichen Anträgen der Kommission erledigt wurden, nahm Abg. v. Köller (deutschkons.) Gelegenheit, unter der lebhaften Zustimmung der rechten Seite des Hauses die Grundlosigkeit des weitaus größten Theiles aller Wahlproteste in gebührender Weise zu kennzeichen und die Haltung der deutschfreisinnigen Partei zu charakterisiren, welche auch bei dieser Frage mit den Sozialdemokraten Schulter an Schulter marschire. Die nächste Sitzung behufs dritter Berathung des Antrages des Abg. v. Moltke (deutschkons.), betr. Abänderung des Militärpensionsgesetzes, sowie zur Erledigung kleinerer Vorlagen findet morgen (Sonnabend) 12 Uhr statt.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Das Haus berieth in seiner heutigen Sitzung über das Kommunalsteuergesetz für Militärpersonen, das nach lebhafter Debatte an eine Kommission überwiesen wurde, alsdann wurde der Staatsschuldenkommission Decharge ertheilt und ein Bericht der Kasse der Oberrechnungskammer der Rechnungskommission überwiesen. Von der Verwendung des Erlöses verkaufter Berliner Stadtbahnparzellen nahm das Haus des ferneren Kenntniß, um schließlich das Gesetz über letztwillige Verfügungen im Oberlandesgerichtsbezirke Frankfurt a. M. in zweiter Lesung anzunehmen. Die nächste Sitzung, auf deren Tagesordnung die Interpellationen der Abgg. Dr. Wehr-Deutsch-Krone (freikons.) betr. die Weichselüberschwemmungen, und Frhrn. v. Minnigerode (deutschkons.), betreffend die Noth der Landwirthschaft, sowie kleine Vorlagen stehen, findet Montag, den 12. d., 11 Uhr, statt.

Deutsches Reich.

Berlin, 9. April 1886.

— Se. Majestät der Kaiser und König hatte am gestrigen Nachmittage, nach der Rückkehr von einer Spazierfahrt, noch eine längere Konferenz mit dem Staatsminister von Goßler. Heute Vormittag nahm Se. Majestät der Kaiser den Vortrag des Oberhof- und Hausmarschalls Grafen Perponcher entgegen und arbeitete darauf längere Zeit allein. Nachmittags empfing der Kaiser den Prinzen Anton Arenberg, welcher zu kurzem Aufenthalte in Berlin eingetroffen ist. Später unternahm Se. Maj., begleitet vom Flügeladjutanten Oberstlieutenant v. Petersdorff, eine Spazierfahrt. Nach der Rückkehr von derselben nahmen die Kaiserlichen Majestäten das Diner allein ein.

— Ueber das Befinden der erkrankten Kinder JJ. KK. und KK. HH. des Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin verlautet, daß bei J. K. H der Prinzessin Sophie der Masern-Ausschlag gegenwärtig recht stark entwickelt ist und daß derselbe auch bei J. K. H. der Prinzessin Margaretha sich noch weiter verbreitet. — Bei Sr. K. H. dem Prinzen Heinrich, welcher im Harze weilt, treten wie bereits erwähnt, die Masern nur sehr leicht auf.

— Justizminister Dr. Friedberg begeht am 14. d. M. sein 50jähriges Dienstjubiläum.

— Das Befinden des Staatsministers von Burchard hat sich erheblich gebessert; derselbe hat bereits das Bett verlassen können.

— Die Gemahlin des Ministers der öffentlichen Arbeiten, Staatsminister Maybach, ist am Mittwoch Vormittag in San Remo gestorben.

— Die Kommission des Abgeordnetenhauses zur Vorberathung des Lehreranstellungsgesetzes beschränkte gestern Abend das Gesetz auf die Provinz Posen und den Regierungsbezirk Marienwerder. Städte über 10 000 Einwohner wurden ausgeschlossen.

— Der Nachtragsetat ist im Abgeordnetenhause eingegangen; derselbe fordert zwei Millionen als Extraordinarium für Schulbauten in Posen und Westpreußen, 900 000 M. als Ordinarium für Verstärkung der Schulaufsicht und sonstige Förderung des Volksschulwesens.

— In einer heute stattgefundenen Sitzung des Staatsministeriums sind dem Vernehmen nach die Branntweinsteuervorlagen festgestellt worden.

— Eine Note des Kardinals Jacobini ist heute bei der Königlichen Staatsregierung eingegangen, welche bezüglich der Anzeigepflicht Konzessionen in Aussicht stellt und somit doch noch einen Ausgleich des kirchenpolitischen Streites zu ermöglichen scheint.

— Das Oberlandesgericht in Köln hat einem Telegramm der „Germania“ zufolge anerkannt, daß das hiesige Priesterseminar Eigenthum der vom preußischen Fiskus im Jahre 1874 beschlagnahmten Güter sei.

Bückeburg, 8. April. Die Trauung des Prinzen Wilhelm von Württemberg mit der Prinzessin Charlotte von Schaumburg-Lippe hat heute Abend in der hiesigen Schloßkirche durch den Hofprediger Merzyn stattgefunden.

Ausland.

Wien, 8. April. Bei der heute im Abgeordnetenhause fortgesetzten Berathung des Handelsbudgets kam es bei dem Titel „Post und Telegraphen“ zu heftigen Zwischenfällen. Der Abg. Gregr suchte die Grundlosigkeit der Beschwerden und Klagen der Deutschen in Böhmen darzuthun und bezeichnete namentlich die Beschwerden darüber, daß deutsche Bewerber um Postmeisterstellen in Böhmen zurückgesetzt würden, als unbegründet. Der wahre Grund, weshalb die böhmischen Postmeister und die böhmischen Beamten in den deutschen Bezirken Böhmens den Deutschen nicht konvenirten, sei der, daß die böhmischen Beamten nicht mitthun wollten bei den nationalen politischen Demonstrationen der Deutschen und bei ihren Festlichkeiten und Kommersen, wo man keine andere Dekoration kenne, als die preußischen oder deutschen Farben. Als Gregr schließlich äußerte, daß die Deutschen sich der Waffen des Betruges und der Lüge bedienten, wurde derselbe deshalb vom Präsidenten zur Ordnung gerufen. Die Abgg. Strache und Knotz wiesen Angriffe Gregr's in sehr heftiger Weise zurück (Strache nannte Gregr einen Denunzianten) und erhielt gleichfalls einen Ordnungsruf. Dem Abg. Knotz wurde schließlich das Wort entzogen.

Rom, 9. April. Nach einer Bekanntmachung der Munizipalität in Padua von gestern sind bei dem dort garnisonirenden Infanterie-Regimente 5 Cholerafälle vorgekommen.

Paris, 9. April. Die Kammer genehmigte mit 292 gegen 233 Stimmen die von der Regierung verlangte Anleihe von 900 Mill. Franken.

Paris, 9. April. Der Unterpräfekt des Isere-Departements, Latourdupin, welcher sich nach Lacombe begeben hatte, um dort die Kapelle eines Privatbesitzers schließen zu lassen, wurde dort mit Steinwürfen und Revolverschüssen empfangen. Es kam zu einem Zusammenstoß, wobei drei Gendarmen verwundet und eine Frau getödtet wurden.

London, 8. April. Unterhaus. Der Premier Gladstone entwickelte die Vorlage für Irland und machte sodann den Vorschlag, in Dublin ein besonderes Parlament zur Erledigung von legislativen und administrativen Angelegenheiten Irlands gegenüber den das ganze Reich angehenden Fragen zu errichten.

London, 8. April. Das Reuter'sche Bureau läßt sich aus Tientsin vom 7. d. Mts. telegraphiren: Der englische Gesandte für China, Walsham, welcher auf seinen Posten abgegangen ist, überbringt bezüglich der zwischen England und China schwebenden Fragen sehr freundschaftliche Schreiben der Königin an den Kaiser von China; auch wird derselbe dem Kaiser die freundschaftlichen Gesinnungen Englands gegen China in Beziehung auf die Annexion Birmas aussprechen. Wie es heißt, wird die Königin, um die Thatsache hervorzuheben, daß englisches und chinesisches Gebiet Nachbargebiete geworden sind, dem Kaiser von China ihren Kaiserlichen Orden verleihen, dessen Dekoration in Brillanten dem Ersteren durch einen Spezialgesandten überbracht werden wird.

Athen, 8. April. Die Vertreter der Mächte sind beauftragt worden, der hiesigen Regierung das bulgarische Abkommen zur Kenntniß zu bringen. Zugleich sollen dieselben die Regierung ersuchen, dem Wunsche Europas, den Frieden aufrecht zu erhalten, zu willfahren.

Provinzial-Nachrichten.

Aus der Provinz, 9. April. (Zum 50jährigen Dienstjubiläum des Justizministers Dr. Friedberg.) Am 14. d. Mts. werden es 50 Jahre, daß der Herr Justizminister Dr. Friedberg, bekanntlich ein Westpreuße, in den Staatsdienst eintrat. Die Herren Richter und Staatsanwälte des Landgerichtsbezirks Graudenz beglückwünschen ihn zu diesem Festtage mit einer Adresse, welche kürzlich fertig geworden und jetzt zur Absendung gekommen ist. In einer Mappe von rothem Leder mit blaßblau seidener Füllung zeigt, wie der „Ges.“ mittheilt, das erste Blatt die Widmung. Die Göttin der Gerechtigkeit sitzt unter einem alten Baum auf einer Anhöhe, von der man die Weichsel, Graudenz mit der Brücke und Böslershöhe sieht. Am Baume hängen die Wappenschilder welche zum Landgerichtsbezirke gehören. Im Schooße der Themis ruht das Schwert, die rechte Hand stützt sich auf das Gesetzbuch. Ein oben in den Aesten des Baumes befestigtes Spruchband enthält die Ansprache in gothischen Buchstaben. Die Arbeit ist in braunen und grauen Farbentönen sehr ansprechend von dem Maler Herrn Breuning-Graudenz ausgeführt. Das zweite Blatt enthält den Text der Adresse in gothischer verzierter und lateinischer Schrift. — Auch von den Justizbehörden der Provinz Pommern werden dem Jubilar Glückwunsch-Adressen überreicht werden. Die Adresse der Staatsanwälte der Provinz Pommern, künstlerisch ausgestattet und im prächtigen dunkelgrünen mit vergoldeten Beschlägen verziertem Sammet gebunden, trägt in einem schön gearbeiteten erhabenen Eichenkranz die beiden Jahreszahlen 1836 und 1886. Aehnlich ist die Adresse der Präsidenten und Räthe des Oberlandesgerichts ausgestattet; der Einband ist hier tiefrother Sammet.

Marienburg, 7. April. (Die Wiederherstellungsarbeiten am Hochschloß) haben energisch begonnen. Herr Reg.-Baumeister Steinbrecht läßt seine Bauhütte um das Doppelte vergrößern, ein freudig zu begrüßendes Anzeichen, daß er nun endlich in die Lage kommt, mit ganzer Kraft sich den liebgewonnenen Arbeiten widmen zu können.

Neuteich, 6. April. (Eisenbahnbauten.) Auf der Eisenbahnstrecke Simonsdorf-Neuteich-Tiegenhof sind die Erdarbeiten bereits wieder aufgenommen worden.

Danzig, 7. April. (Handwerkswesen.) Am 4. d. fand die Schlußfeierlichkeit der Fachschule der Bauhandwerker, verbunden mit einer Ausstellung von Lehrlingsarbeiten der Bauinnung, statt. Ausgestellt waren 16 Modellir-Arbeiten und Gipsabgüsse von Steinmetz-Lehrlingen, 11 Maurerlehrlingsarbeiten und 461 Zimmerlehrlings-Arbeiten. Der Obermeister der Bauinnung, Baumeister Berentz, eröffnete die Feierlichkeit und theilte mit, daß die Fachschule im vergangenen Jahre von 78 Zimmer-, 42 Maurer- und 8 Steinmetzlehrlingen besucht worden ist. Den ersten Staatspreis (ein Sparkassenbuch, lautend auf 50 Mark) erhielt der Zimmerlehrling Daniel Zatzke, der auch schon im vorigen Jahre den ersten Staatspreis bekommen hatte. Außerdem wurden fünf Staatspreise à 10 Mark und eine Anzahl Diplome vertheilt.

Soldau, 6. April. (Fund.) In dem benachbarten Kirchdorfe Borchersdorf fand man beim Ackern einen ungefähr einen halben Liter großen irdenen Topf mit 176 größeren und kleineren Silbermünzen, die aus der Zeit des deutschen Ritterordens stammen.

Königsberg, 9. April. (Unglücksfall. Leichenfund.) Vorgestern Abend hat sich in einer Tischlerwerkstätte ein sehr bedauerlicher Unglücksfall ereignet. Als nämlich der Tischlermeister mit seinen Leuten die Abtragung eines in der Werkstätte befindlichen Dielenstapels bewirkte, stürzte der letztere plötzlich zusammen und traf nicht allein einen an der Hobelbank ahnungslos arbeitenden Lehrling so schwer am Kopfe, daß der junge Mensch unmittelbar darauf verstarb, sondern auch das linke Bein des Meisters dermaßen, daß dasselbe einen Bruch erlitten hat. — Die Leichen von drei Knaben in ungefähren Alter von 13 bis 14 Jahren fand man gestern Vormittag im Oberteiche angeschwemmt. Dem Anscheine nach haben die Leichen nicht allzu lange im Wasser gelegen, man dürfte also annehmen, daß die Kinder vor etwa einer oder zwei Wochen das Eis des Oberteiches betreten haben und auf demselben eingebrochen sind. Ob diese Annahme richtig oder ob möglicherweise ein Verbrechen vorliegt, dies wird sich erst feststellen lassen, wenn die Rekognoszirung der unbekannten Kinderleichen, welche in die Anatomie gebracht worden sind, stattgefunden hat. Spuren äußerer Verletzung waren an den Körpern der Ertrunkenen nicht wahrnehmbar.

Elbing, 8. April. (Torpedoboote.) Heute Vormittag haben die bei Schichau für die türkische Regierung erbauten fünf Torpedoboote behufs Ueberführung an ihren Bestimmungsort Konstantinopel sämmtlich den hiesigen Hafen verlassen. Die Abfahrt dieser kleinen Flotille von schlanken seetüchtigen Booten gewährte mit ihren wehenden deutschen Flaggen und rothen Wimpeln einen imposanten Anblick. Ferner machte gestern das erste der von Schichau für die russische Regierung erbauten 9 Torpedoboote eine 6stündige Probefahrt. bei welcher es eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 22,24 Knoten erreichte. Die Abnahme erfolgte sofort.

Bromberg, 8. April. (Der Schiffsverkehr durch den Bromberger Kanal) ist heute eröffnet worden; um einige Tage später als in den Vorjahren.

Inowrazlaw, 9. April. (Kurhaus-Verkauf.) Das Kurhaus-Etablissement ist in dem gestern abgehaltenen Subhastations-Termin von der Kreis-Spar-Kasse hierselbst für den Preis von 42,000 Mk. erstanden worden. Das daranstoßende, eine besondere Nummer bildende Gartengrundstück (Neue Anlagen), erwarb für den Preis von 5700 Mk. Herr Gutsbesitzer Ludwig Hunsdörfer aus Rudapönen bei Gumbinnen, ein Bruder des hiesigen Apotheker Herrn Otto Hunsdörfer. (Kuj. B.)

Aus Posen, 8. April. (Ein Geschenk), mit welchem unsere Provinz und die Stadt Posen eine werthvolle Bereicherung erfährt, hat der Kaiser dem königlichen Staatsarchiv in Posen gemacht. Das Geschenk ist überaus kostbar und besteht in der Prachtausgabe der Werke Friedrichs des Großen. Diese Ausgabe, 44 mächtige Bände in schönen, roth-goldenen Einbänden enthaltend, ist mit zahlreichen Kupferstichen von Adolf Menzel geschmückt und von dem verstorbenen preußischen Historiographen Preuß bearbeitet. Wegen der fürstlichen Ausstattung sowohl, wie wegen der ganz geringen Auflage, in der das Werk hergestellt ist, hat dasselbe einen unschätzbaren Werth und ist noch niemals in den Handel gelangt.

Posen, 9. April. (Die Konsekration des Erzbischofs Dinder), ebenso die des Bischofs Thiel von Ermland ist, wie dem „Kuryer Pozn.“ aus Berlin mitgetheilt wird, verschoben, und wird wohl erst nach Erledigung der kirchenpolitischen Gesetzesvorlage und nach endgültiger Entscheidung in Betreff des Geistlichen-Seminars zu Posen erfolgen. Der „Goniec Wielk.“ nimmt als Tag der Ankunft des Erzbischofs Dinder den 15. Mai d. J. an.

Zur Weichsel-Katastrophe.

Danzig, 9. April. Noch immer läßt sich die ganze Schwere des durch die Katastrophe vom 2. und 3. April an der Weichselmündung angerichteten Unglücks nicht entfernt übersehen. Es übertrifft aber sehr weit das Maß der Verheerungen, welche Eisgang und Hochfluth von 1883 dort bewirkt haben. Das ging schon klar aus den an dieser Stelle veröffentlichten Berichten aus Bohnsack, Plehnendorf, Schnakenburg und Stutthof hervor. Erfreulicherweise regt sich jetzt hier überall der Wohlthätigkeitssinn, um die von der Naturgewalt geschlagenen Wunden heilen zu helfen — wenigstens den augenblicklichen Nothstand zu lindern. Viele Hunderte Brote, Tausende von Semmeln, viele Centner Fleisch, Mehl, Salz 2c., Geld und Kleidungsstücke sind gespendet worden; Wohlthätigkeitskonzerte und andere Veranstaltungen werden vorbereitet. Die unglücklichen Nehrungsbewohner leiden die äußerste Noth, sie besitzen zum Theil buchstäblich nichts mehr. Nicht allein Kleider und der allergrößte Theil der Hausgeräthe sind ihnen fortgeschwemmt, sie haben auch, für ihre Verhältnisse, enorme Verluste dadurch erlitten, daß ihnen die Fischereigeräthe von der Strömung fortgeführt wurden; sie können zur Zeit nichts verdienen. Es kommt noch hinzu, daß der Wasserstand in diesem Gebiete noch immer 4—7 Fuß beträgt, und demnach nur mit vielen Beschwerden eine Kahnverbindung mit dem festen Lande unterhalten werden kann.

An der hiesigen Börse wurde heute für die Ueberschwemmten ebenfalls fleißig gesammelt. Ferner ist heute die Bildung eines Central-Komitees in Angriff genommen, das aus den Vertretern der Behörden und angesehenen Bürgern aus dem Stadt- und Landkreise bestehen soll.

An der Schleuse bei Plehnendorf ist die Situation noch unverändert. Obgleich eine ziemlich starke Strömung sich noch durch die Schleuse ergießt, ist dieselbe doch durch das hergestellte, sinnreiche Nadelwehr geschützt. Letzteres ist von dem Schleusenmeister Ströhmeier von der Karlsdorfer Schleuse bei Bromberg, der mit seinen Leuten nach Plehnendorf gerufen war, hergestellt worden.

Durch die Zerstörung der Plehnendorfer Schleuse ist der Stromschifffahrt von und nach Danzig ein harter Schlag versetzt, da voraussichtlich auf Monate hinaus der Neubau der Plehnendorfer Schleuse jeden Schiffsverkehr zwischen der oberen und der unteren Weichsel unmöglich machen wird. Es erscheint daher natürlich, daß die an der Weichselschifffahrt Interessirten auf Mittel sannen, wie diesem tief in das geschäftliche Leben eingreifenden Uebelstande zu begegnen sei, und da kam man auf den Ausweg, die Weichselschifffahrt vorläufig von und nach Danzig über Neufahrwasser, die See und den Neufährer Durchbruch zu leiten, um die unpassirbare Plehnendorfer Schleuse zu umgehen. Hierbei machte sich jedoch von vornherein der Umstand erschwerend geltend, daß mehrere Stromversicherungs-Gesellschaften sich auf das Entschiedenste weigern, die über See gehenden Stromfahrzeuge zu versichern, obgleich die Gebrüder Habermann sich erboten haben, für diejenigen Fahrzeuge, welche durch die Dampfer dieser Rhederei über See bugsirt werden, einen Theil des Risikos mit zu übernehmen. Es wird trotzdem für die Strohfahrzeuge kein anderer Ausweg bleiben, wenn sie nicht für lange Zeit brach liegen wollen.

Lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Diskretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, den 10. April 1886.

— (Der Königl. Landrath des Kreises Kulm) hat den Gutsadministrator Paul Mandel aus Ribenz zum stellvertretenden Gutsvorsteher für den Gutsbezirk Ribenz bestellt.

— (Personalien.) Der Gerichtsaktuar Ossowski in Strasburg Westpr. ist zum ständigen diätarischen Gerichtsschreibergehülfen bei dem Amtsgerichte zu Pr. Stargard ernannt worden. Der Revierbuhnenmeister Karl Ludwig Kiehlmann in Kulm ist vom 1. April cr. ab mit Pension in den Ruhestand versetzt.

— (Ueber den gegenwärtigen Stand der Saaten) heißt es u. A. im „Reichsanzeiger“: Regierungsbezirk Marienwerder: „Da die Fluren von einer ungewöhnlich dichten und gleichmäßigen Schneelage bedeckt sind, welche erst in den letzten Tagen des März verschwunden ist, so kann über den gegenwärtigen Zustand der Saaten nicht mit Sicherheit geurtheilt werden. Im Allgemeinen ist anzunehmen, daß die Saaten durch den Schnee vor Frostschaden bewahrt worden sind.“

— (Welche Leute wandern vorwiegend aus?) In einer Mittheilung der deutschfreisinnigen „Danziger Zeitung“ über Auswanderung aus dem Kreise Schwetz wird gesagt: „Erfahrungsmäßig wandern in unserem Kreise nicht die besitzlosen, sondern gerade die besser situirten Familien aus, und besonders die Besitzer kleinerer Grundstücke sind es, die nach übereiltem Verkauf ihrer Habe der neuen Heimath zueilen.“ Die „Nordd. Allgemeine Zeitung“ bemerkt hierzu: „Erfahrungsmäßig wird sonst gerade von „deutschfreisinnig“-manchesterlicher Seite das Gegentheil behauptet, und liegt hier offenbar wieder einer der Fälle vor, in denen die Parteitheorie mit dem Widerspruch steht, was man als Vorgang des wirklichen Lebens selbst zu konstatiren genöthigt ist.“

— (Verein Kreditreform.) Am verflossenen Mittwoch wurde in einer durch den Organisationsbeamten E. Th. Kuntz aus Kreuznach eingeladenen Versammlung im Schützenhause der Verein „Kreditreform Thorn“ konstituirt, nachdem bereits eine Anzahl hiesiger Firmen verschiedener Branchen ihren Beitritt erklärt hatten. Der Vorstand des Vereins besteht aus den Herren: Emil Dietrich, C. A. Guksch, Ed. Kittler, W. Kratz und W. Sultan; die Geschäftsführung des Vereins wurde Herrn Robert Goewe übertragen. Der Verein „Kreditreform“ stellt sich die Aufgabe, seine Mitglieder durch vertrauliche Mittheilungen vor geschäftlichen Verlusten zu schützen, durch den Druck der Vereinigung alte, zweifelhafte Außenstände ohne Kosten einzuziehen, zahlungsunfähige, böswillige und saumselige Schuldner auszumerzen und durch die Gesammtwirkung der Vereinsthätigkeit bessere Zahlungsweisen im Allgemeinen herbeizuführen, anderseits aber auch den ehrlichen fleißigen Kreditnehmer, der nur in unverschuldeter augenblicklicher Klemme steckt und bei welchem Gefahr im Verzuge nicht vorliegt, vor Klage, Pfändung und unausbleiblichem Konkurse zu bewahren. Darin liegt neben der praktischen zugleich die ethische Aufgabe des Vereins. Gleichzeitig mit seiner Konstituirung schloß sich der hiesige Verein „Kreditreform“ den bereits bestehenden 150 Vereinen (Verband) gleicher Tendenz an, und steht zu erwarten, daß die Vereinsthätigkeit auch im hiesigen Bezirke den Mitgliedern die gleich günstigen Resultate liefern werde, wie solche anderwärts zu verzeichnen sind. Die Erfolge werden aber um so leichter erreicht, je größer die Betheiligung der Interessenten an der Vereinigung ist, und so muß allen Geschäftsleuten und Gewerbetreibenden, welche der Gefahr ausgesetzt sind, durch Kreditgeben zu Verlust zu kommen, nahegelegt werden, durch ihren Anschluß diese gemeinnützigen Reformbestrebungen zu unterstützen.

— (In der „Thorner Ostdeutschen Zeitung“ lesen wir: „Die Verwaltung des Diakonissenhauses hat ihren Jahresbericht durch die hiesige reaktionär-antisemitische Zeitung veröffentlichen lassen. Da Beiträge aus der Stadt ohne Rücksicht auf Konfession und politische Gesinnung eingesammelt werden, so dürfte durch diese Veröffentlichung dem Zweck wenig gedient sein, das Interesse aller Bewohner für diese Wohlthätigkeitsanstalt zu wecken und zu fördern. Wohlthätige Institute sollen keine Politik treiben!“ Wie man sieht, zieht die „Thorner Ostd. Ztg.“ jede Gelegenheit, welche sie benutzen könnte, um ihren Grimm gegen uns freien Lauf zu lassen, sozusagen an den Haaren herbei. Wir haben auf die vorstehend citirte Auslassung des edlen Blattes Folgendes zu erwidern: Erstens hat die Verwaltung des Diakonissenhauses den Jahresbericht nicht veröffentlichen lassen, weder direkt noch indirekt, und zweitens vermögen wir nicht im Geringsten einzusehen, daß das Interesse der Anstalt durch die Veröffentlichung des Jahresberichts in der „Thorner Presse“ irgendwie geschädigt werden könnte. Wir haben den Jahresbericht aus dem einfachen Grunde veröffentlicht, weil er lokales Interesse hat und weil viele unserer Leser Mitglieder der in Rede stehenden Wohlthätigkeitsanstalt sind. Wie man die Anstalt mit der Politik in Verbindung bringen will, ist uns absolut unverständlich. Ebensogut müßte man auch aus dem Umstande, daß die „Ostdeutsche“ das Programm des Königl. Gymnasiums und die „Thorner Zeitung“ den Jahresbericht der Mittelschule veröffentlicht, einen Schluß auf den politischen Charakter dieser beiden Institute ziehen, was doch keinem verständigen Menschen auch nur entfernt in den Sinn kommen kann. Auf welchem Wege sollte denn schließlich die Verwaltung des Diakonissenhauses ein Lebenszeichen von sich geben, um es der „Ostd.“ recht zu machen? Etwa durch die „Ostdeutsche“? Dann wäre die Verwaltung — natürlich immer von dem Standpunkte des genannten Blattes angesehen — aber doch auch „politisch?“ — Hoffentlich werden die Macher der „Ostd.“ bei einigem Nachdenken zu der Ueberzeugung kommen, daß sie mit ihrem unqualifizirbaren Ausfall gegen uns einen haarsträubenden Unsinn zusammengeschmiert haben.

— (Zu der am 12. d. Mts. beginnenden Schwurgerichtsperiode) sind folgende Herren als Geschworene einberufen worden: Besitzer August Beutler-Dorf Wonno, Besitzer Gustav Lau-Amthal, Gymnasial-Lehrer Robert Isaac-Thorn, Rentier Hermann Martens-Neu-Schönsee, Gutsbesitzer Hans Kuhlmay-Marienhof, Besitzer Emil Mehl-Czarnowo, Baurath Elsasser-Strasburg, Gutsbesitzer William Tiedemann-Olitzkau, Schlossermeister Robert Tilk-Thorn, Oberinspektor Thomas Wierzbowski-Rynsk, Kreisschulinspektor Otto Schröter-Thorn, Gutsbesitzer von Karwiat-Dzierzno, Gasdirektor Karl Müller-Thorn, Gutsbesitzer Otto Weißermel-Gr. Kruschin, Rittergutsbesitzer Fritz von Blücher-Ostrowitt, Gutsbesitzer Albert Herr-Kl. Petzelsdorf, Rechtsanwalt Eugen Tilliß-Kulm, Besitzer Reinhold Könicke-Grünfelde, Rittergutsbesitzer Alexander von Schack-Kirschenau, Gutsbesitzer Karl Eichstädt-Pien, Gutsbesitzer Max Feldt-Rowroß, Gutsbesitzer Ferdinand Frowerk-Jakobkowo, Brauereibesitzer Georg Thoms-Podgorz, Gutsbesitzer Max Weinschenck-Lulkau, Gutsbesitzer Hellmuth Neuschild-Neu Grabia, Eisenbahnbetriebs-Kassenrendant Karl Raatz-Thorn und Garnison-Verwaltungs-Direktor Radeck-Thorn. — Zur Verhandlung kommen folgende Straffälle: am 12. April 1. gegen den Schuhmacher Franz Jablonski aus Strasburg wegen Raubes, 2. gegen den Kuhhirten Nikolaus Schlodowski aus Strasburg wegen wissentlichen Meineides; am 13. April gegen den Käthner Heinrich Kohtz aus Neubruch wegen Brandstiftung und den Besitzer Wilhelm Poschadel ebendaher wegen Verleitung zum Meineide; am 14. April 1. gegen die Dienstmagd Anna Osniska aus Schirokopaß wegen Kindesmords, 2. gegen den Arbeiter Adolf Schenkel aus Augustinken wegen Raubes, 3. gegen den Musikus Adolf Reek, ohne Domizil, wegen Raubes; am 15. April gegen den früheren Landbriefträger August Thomas aus Krajenczyn wegen Mordes; am 16. April gegen den Käthner Joseph Koslowski aus Julianow wegen Todtschlags; am 17. April gegen den Knecht Ludwig Rudkowski aus Gremboczyn wegen vorsätzlicher Brandstiftung und versuchter Brandstiftung, 2. gegen die Schuhmacherfrau Marie Cudzewska geb. Mallet aus Lautenburg wegen wissentlichen Meineides.

— (Strafkammer.) In der gestrigen Sitzung der Strafkammer des hiesigen Landgerichts wurden verurtheilt: Der Arbeiter Thomas Szymanski aus Kiew wegen Diebstahls zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren und Stellung unter Polizeiaufsicht; die bereits vielfach vorbestrafte Wittwe Marianna Jasinska aus Rubinkowo wegen Diebstahls im Rückfalle zu 2 Jahren Zuchthaus, Verlust der Ehrenrechte auf die Dauer von 2 Jahren und Stellung unter Polizeiaufsicht; der Arbeiter Alexander Wisniewski aus Kulmsee wegen Diebstahls zu 1 Jahr Gefängniß; der Gärtner Alexander Kretkowski aus Tillitz wegen Diebstahls zu 2 Monaten Gefängniß; der Studiosus der Naturwissenschaften Fritz Lademann aus Berlin wegen intellektueller Urkundenfälschung zu 14 Tagen Gefängniß; der Chausseegelderheber Reinhold Gollub aus Rogowko wegen Nöthigung zu 20 Mark Geldstrafe ev. zu 4 Tagen Gefängniß. Mit Freisprechung endete die Anklage gegen den Kuhhirten Johann Unruh aus Grzywna wegen Brandstiftung.

— (Sachbeschädigung und Freiheitsberaubung.) Zwei Gesellen des hiesigen jüdischen Glasers A. skandalirten gestern Abend in der Werkstatt ihres Brodherrn und schlugen Alles entzwei, was ihnen unter die Hände kam. Heute Morgen fanden sie sich nicht zur Arbeit ein und der Prinzipal begab sich daher in die Wohnung der beiden Gesellen, um sie über die Ursache ihres Ausbleibens zu befragen. Er hatte kaum die Wohnung betreten, als der eine der beiden Gesellen auf ihn zutrat und ihn anherrschte, wie er es wagen könne, ohne anzuklopfen, einzutreten. Als der Prinzipal der Aufforderung des Gesellen, die Wohnung zu verlassen, nicht nachkam, schloß der letztere die Thür ab. A., der befürchtete, daß es auf ein Attentat gegen ihn abgesehen sei, rief durch das Fenster einen Lehrling zur Hülfe herbei und wurde so aus den Händen der beiden aufsässigen Gesellen befreit. Letztere sind verhaftet und werden sich wegen Sachbeschädigung und Freiheitsberaubung zu verantworten haben.

— (Konzerte.) Im „Schützenhausgarten“ konzertirt morgen die Artillerie-Kapelle und im „Wiener Café“ in Mocker die Kapelle des Infanterie-Regiments.

— (Von der Weichsel.) Das Wasser ist seit gestern um 6 Centimeter gestiegen. Da aus Warschau anhaltend Fall gemeldet wird, ist der Wuchs des Wassers anscheinend nur ein vorübergehender.

Landwirthschaftliches.

(Saatfrucht schützt man vor Mäusefraß), wenn man eine Mischung von ½ Liter Petroleum mit 100 Gramm Karbolöl auf einen Zentner Saat gießt und diese dann so durcheinandermischt, daß möglichst alle Körner davon benetzt werden.

Kleine Mittheilungen.

Berlin, 8. April. (Das Palais des Kaisers steht jetzt gerade fünfzig Jahre.) Im Jahre 1836 wurde der durch Langhans ausgeführte Bau beendet, nachdem zwei volle Jahre an dem stattlichen Gebäude mit seiner Front von 195 Fuß gearbeitet worden war. Ehemals stand hier das Palais des Markgrafen Friedrich Wilhelm von Schwedt, das im 17. Jahrhundert durch den Artillerieoberst von Pepler erbaut wurde; von dessen Erben wurde das Palais an die Markgrafen von Schwedt verkauft, aus deren Besitz es zu Ende des vorigen Jahrhunderts an einen Herrn von Bredow überging. Das alte markgräfliche Palais hatte übrigens mit dem heutigen Kaiserpalais ein ziemlich gleiches Aussehen. Die Höhe des älteren Palais war dieselbe wie die des jetzigen; auch befand sich vor dem Palais eine mit Säulen geschmückte Auffahrt ähnlich der heutigen.

Berlin. (Die Frage, inwieweit ein vom Gerichte ausgesprochener Verlust der Ehrenrechte auch den Verlust eines in Philadelphia erworbenen Doktortitels zur Folge hat), beschäftigte am Montag die 5. Strafkammer des Landgerichts I. Der „Wundarzt und Geburtshelfer“ Dr. philad. Ferdinand Heinrich Helmsen war seinerzeit vom Schwurgericht wegen eines Verbrechens gegen keimendes Leben zu zwei Jahren Zuchthaus und dem entsprechenden Ehrverlust verurtheilt worden, hat aber seinen prekären Doktortitel ruhig fortgeführt. Da aber die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte nach § 33 des Strafgesetzbuches den dauernden Verlust der öffentlichen Aemter, Würden, Titel, Orden und Ehrenzeichen nach sich zieht, so wurde Hr. Helmsen wegen unbefugter Führung des Doktortitels vom hiesigen Schöffengericht zu 60 Mk. Geldbuße verurtheilt. Er legte hiergegen Berufung ein und im Termin führte sein Vertheidiger Rechtsanwalt Wronker aus, daß sein Klient bereits vor dem Jahre 1872 den Doktortitel in Philadelphia rite erworben habe und die im § 33 ausgesprochenen Folgen der Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte sich nur auf die im Inlande erworbenen Titel und Würden beziehen können. Ein Verbot der Führung der von auswärtigen Staaten verliehenen Titel und Würden, zu deren Annahme die Genehmigung des Landesherrn nicht erforderlich ist, würde ein Eingriff in die Rechte fremder Souverains und Staaten sein. Der Gerichtshof verwarf aber die Berufung. Auch er war der Meinung, daß der Angeklagte, nachdem er die bürgerlichen Ehrenrechte verloren hatte, jedenfalls innerhalb des Deutschen Reiches nicht befugt war, einen von einem fremden Staate verliehenen Titel zu führen — ganz abgesehen von der Frage, ob die ominöse Universität zu Philadelphia selbst vor dem Jahre 1872 das Recht gehabt hat, den Doktortitel zu verleihen.

Darmstadt, 29. März. (Fürstliche Buchdrucker.) Dem „Schwäb. M.“ schreibt man: Wie die Prinzen des preußischen Königshauses irgend ein Handwerk oder eine Kunst zu erlernen pflegen, so hat sich hier Prinz Ludwig von Battenberg in der Kunst Gutenberg's ausgebildet und seine Gemahlin ebenfalls in dieselbe eingeweiht. Ein Büchlein, in welchem die Gräfin zu Erbach-Schönberg die Erlebnisse und Eindrücke ihrer im Herbst 1884 mit ihrem Gemahl nach Bulgarien zu ihrem Bruder unternommenen Reise in ebenso gewandter als anmuthiger Weise schildert, wurde von dem prinzlichen Paare in schönster typographischer Ausstattung gesetzt und gedruckt.

Warschau, 4. April. (Große Sensation) erregt hier ein Gerichtsprozeß, dessen Verhandlung gegenwärtig sich vor dem hiesigen Bezirksgericht abspielt. Angeklagte sind General Obeljanoff und Oberst Bibikoff, welche beschuldigt sind, durch verschiedene Malversationen und Veruntreuungen den nicht geringen Betrag von 200 000 Rubel unterschlagen zu haben. Der Prozeß, zu dem eine Anzahl Zeugen herangezogen worden sind, wird mehrere Tage in Anspruch nehmen. Auf das Urtheil ist man sehr gespannt.

Paris, 7. April. (Unter den Russen), die von einem tollen Wolfe gebissen und jetzt von Pasteur behandelt werden, ist der dritte Todesfall vorgekommen.

London. (Vor dem Richter) erscheint der Oberst Maxwell-Heron als Vertreter seiner Frau gegen die erste Schneiderin Londons, Madame Merciers. Mrs. Maxwell-Heron hat für Toiletten, die sie seit 1½ Jahren anfertigen ließ, eine Rechnung auf eine ganz horrende Summe bekommen. Der Oberst ist kaum im Stande, seine von Zorn zitternde Stimme hörbar zu machen, während er die Rechnung liest. Da heißt es: Ein weißes Atlaskleid — 6000 Mk., ein saphirblaues Hofkleid — 3600 Mk., für ein Sommerkleid (Batist) 1600 Mk., ein blaues Satinkleid 1000 Mk., ein schwarzes Gazirkleid 1800 Mk.“ Der Oberst fährt fort: „Jetzt kommen die „Kleinigkeiten“: Für Umänderung eines Kleides — Facon, 400 Mk., Zugehör 300 Mk. u. s. w.“ Die Schneiderin geberdet sich gleich einer beleidigten Fürstin. Sie sagt: „Ich mache keine Kleider, ich schaffe Kunstwerke, ich kann aus meinen Büchern den Beweis liefern, daß jede Toilette nach dem Entwurf eines Malers gearbeitet wird und daß ich selbst für jede Skizze 1000 Mk. zahle!“ (!) Der Oberst ruft: „Wenn das wahr ist, dann soll den Maler, Sie selbst und Ihre Kundinnen der T..... holen!“ Der Richter ersucht den Erbitterten, sich zu fassen, und wahrlich, diese Mahnung kommt zu rechter Zeit, denn der Gatte wird verurtheilt, die Rechnung der Schneiderin voll zu zahlen. Bedauernd meint der Richter: „Wer in einem derartigen Geschäfte eine Einkäufe besorgt, muß auch seiner Eitelkeit horrende Opfer bringen.

Michigan. (Ein „fideles Gefängniß“) scheint das Staatsgefängniß in Michigan zu sein. Eine wandernde Operntruppe erbot sich, vor den Züchtlingen der Anstalt Sullivan's Oper „Der Mikado“ zur Aufführung zu bringen. Der Gefängnißdirektor gab seine Zustimmung und eines schönen Abends wurden die 500 Insassen der Anstalt unter Eskorte ins Theater geführt. Vor dem Aufziehen des Vorhangs hielt der Gefängnißdirektor folgende Ansprache an die Züchtlinge: „Direktor George S. Starr, dessen Gesellschaft hier ist, lud Euch ein, den „Mikado“ zu sehen. Bei dieser Gelegenheit könnt Ihr plaudern und applaudiren.“ Die Gefangenen machten den ganzen Abend hindurch von dieser Vergünstigung den weitgehendsten Gebrauch. So berichten amerikanische Blätter. Man darf aber annehmen, daß es sich nur um eine drastische Verhöhnung der Disziplin in jenem schlaffen Gefängniß handelt.

Mannigfaltiges

(Ein nobler Zeitungsjunge.) Wir lesen in einem Chicagoer Blatte: „Ein wohlgenährter behäbiger Straßenbahndirektor kauft einem „Straßenaraber“ eine Zeitung ab und zahlt dafür ein Drei-Centsstück. Trotzdem giebt ihm der Junge 8 Cents heraus. „Ich habe Dir nur ein Drei-Centsstück gegeben, nicht einen Dime.“ Im Gesichte des Knaben verändert sich kein Zug und im nächsten Augenblicke hatte der Knabe wieder sein Geld, der wohlgenährte Herr aber sein Drei-Centsstück in der Hand. „Was soll das?“ fragte der würdige Mann. — „Behalten Sie das Geld,“ sagte der Kleine wohlwollend, „Ehrlichkeit muß belohnt werden.“ Der Straßenbahndirektor war sprachlos.

(Das gelöste Welträthsel.) Ein amüsanter Zwischenfall ereignete sich — wie die „V. Z.“ schreibt — im Berliner Schauspielhause während der jüngsten Aufführung des Brachvogelschen „Narziß.“ Unter lautloser Spannung richtet — IV. Akt — Kahle-Narziß die Fragen über die Endprobleme aller Philosophie an die Pagode. Er fragt nach dem Wiedersehen im Jenseits, nach Gott und Unsterblichkeit, nach der Vergeltung unserer Thaten. Da — die Frage muß wohl ähnlich im Katechismus stehen — schallt vom hohen Olymp herab eine Knabenstimme mit einem schüchternen, doch kräftigen „Ja!“ Um die andachtsvolle Stimmung war es natürlich für die nächsten Minuten geschehen.

(Eine lustige Heine-Parodie) bringt der Wiener „Floh“:

An den entfernten Geliebten.

Selten hat Er mich verstanden
Selten nur verstand ich Ihn;
Denn Er war aus Böhmisch-Czaslau,
Und ich bin aus Neustettin.

Telegraphische Depesche der „Thorner Presse.“

Warschau, 10. April, 1 Uhr 20 Min. Nachm. Wasserstand gestern 3,35, heute 3,13 Meter.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 10. April.

	9./4. 86	10./4. 86
Fonds: schwach.		
Russ. Banknoten	202—65	201—95
Warschau 8 Tage	202—55	201—90
Russ. 5% Anleihe von 1877	100—60	100—90
Poln. Pfandbriefe 5%	63—10	62—80
Poln. Liquidationspfandbriefe	57—10	56—90
Westpreuß. Pfandbriefe 4%	103	103—50
Posener Pfandbriefe 4%	101—30	101—30
Oesterreichische Banknoten	162	161—90
Weizen gelber: April-Mai	154—25	154
Septemb.-Oktob.	163—75	163—50
loko in Newyork	90	90
Roggen: loko	136	136
April-Mai	136	136
Juni-Juli	137—50	137—25
Stptemb.-Oktob.	139	139
Rüböl: April-Mai	43—20	43—10
Septemb.-Oktober	45—40	45—10
Spiritus: loko	34—90	34—20
April-Mai	35—70	36—10
Juni-Juli	36—50	36—90
August-September	38—10	38—50

Reichsbank-Diskonto 3, Lombardzinsfuß 4 pCt.

Börsenberichte.

Danzig, 9. April. Getreide-Börse. Wetter: wenn auch heiter und schön, so ist die Temperatur doch kühl. Wind: Süd.

Weizen. Unsere Zufuhr war heute wieder so klein, daß das Geschäft fast Null war. Es würden Umsätze vom Speicher erzielt werden können, wenn Inhaber nicht auf zu hohe Preise hielten, die bedungenen Preise sind unverändert gegen gestern. Bezahlt ist für inländischen 125 6pfd. hellbunt 158 M., für polnischen zum Transit hellbunt 124pfd. 138 M., hochbunt 127 8pfd 142 M. per Tonne. Termine April-Mai 138 M. Br, 137 50 M Gd., Mai-Juni 138,50 M. Br., 138 M. Gd., Juni-Juli 140 M. Br, 139 50 M. Gd. Juli-August 142 M. Br., 141,50 M. Gd., Sept.-Oktober 144 M. Br., 143 50 M. Gd. Regulirungspreis 138 M.

Roggen ist loco nur inländischer 119 20pfd. krank 120 M. per 120pfd. per Tonne gehandelt. Transit fehlt, vom Speicher nichts gehandelt. Termine April-Mai inländisch 122 50 M. Br. 122 M. Gd., unterpolnisch 99 50 M. Gd., Transit 98 50 M. Gd. Regulirungspreis inländisch 122 M., unterpolnisch 100 M., Transit 99 Mark.

Gerste ist gehandelt inländische große 109 10pfd. 119 M, 113pfd. 127 M. per Tonne.

Hafer inländischer 118, 123 M. per Tonne bezahlt.

Königsberg, 9. April. Spiritusbericht. Pro 10,000 Liter pCt ohne Faß. Loco 34,75 M. Br., 34,50 M. G., 34,25 M. bez., pro April 35,00 M. Br., 34,50 M. Gd., —,— M. bez., pro Frühjahr 35,50 M., Br. —,— M. Gd., —,— M. bez., Mai-Juni 36,25 M. Br., —,— M. Gd., —,— M bez., pro Juni 37,00 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez., pro Juli 37,50 M. Br. 37,00 M. Gd., —,— M. bez. pro August 38,00 M. Br., 37,50 M. Gd. —,— M. bez. pro September 38,50 M. Br. 38,00 M. Gd., —,— M. bez

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn den 10. April.

	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölkg	Bemerkung
9.	2hp	752.1	+ 18.2	SW¹	1	
	10hp	752.8	+ 13.0	S¹	9	
10.	6ha	752.1	+ 10.1	E¹	0	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 10. April 5,08 m.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Die Besitzer steuerpflichtiger Hunde werden daran erinnert, daß die für das halbe Jahr vom 1. April bis 1. Oktober 1886 zu zahlende Hundesteuer innerhalb 14 Tagen an die Polizei-Bureau-Kasse abzuführen ist, widrigenfalls die exekutivische Einziehung erfolgt.

Thorn, den 7. April 1886.

Die Polizei-Verwaltung.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Schuhwaarenhändlers **Johann Witkowski** in Thorn ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf

den 19. April 1886

Vormittags 10 Uhr

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst, Terminszimmer Nr. 4, anberaumt.

Thorn, den 8. April 1886.

Zurkalowski,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Von jetzt ab befindet sich meine Wohnung

Brückenstrasse 27.

Stöhr
Kreisthierarzt.

Grosse Auswahl
in
Damen- u. Kinderhüten,
Schirmen, Handschuhen, Corsetts,
Herren- und Damen-Wäsche, Kravattes u. s. w.
zu den billigsten Preisen
empfiehlt
J. Willamowski,
Thorn, Breitestraße,
im Hause des Herrn **C. B. Dietrich.**

Grün
Königl. belg. approb.
Zahnarzt
Butterstraße 144.
Künstliche Gebisse.
Schmerzlose Operationen mit Lachgas.
Spez.: **Goldfüllungen.**
Sprechstunden: Vorm. von 9—11 Uhr
Nachm. „ 2—6 Uhr.

Münchener Salvator Bier, Culmbacher Bock, Spaatenbräu
wird abwechselnd verzapft bei
A. Mazurkiewicz.

Abonnements
auf
Andree's
Hand-Atlas
Neue Auflage
nimmt entgegen die Buchhandlung von
Justus Wallis in Thorn.
Lieferung I ersch. a. 13. April.



Serail-Puder
von
Reichert
in Berlin.
Echt zu haben nur bei
Julius Hoppe
Elisabethstraße.

Mollein gegen Motten.

Dieses Präparat ist das beste und sicherste, übertrifft jedes andere bis jetzt in den Handel gebrachte Mittel, zerstört sofort vorhandene Nester, gleichviel ob in Wolle, Tuch oder Pelze. Durch einfaches Einsprengen werden sämmtliche Sachen so imprägnirt, wenn auch kein Geruch mehr vorhanden, doch die tödtliche Wirkung dieser Thiere in den eingesprengten Sachen hinterläßt. Per Kilogr. 1,80 Mk. Zu haben in der Droguenhandlung von **Adolf Majer.**

Pianinos billig, baar oder Raten.
Fabrik Weidenslaufer, Berlin NW.

Moment-Photographie.

Das
Atelier für Photographie
von
A. Wachs
an der Mauer 463 **THORN** an der Mauer 463

empfiehlt sich zur Ausführung von **Moment-Aufnahmen** jeder Art: für Fuhrwerke, Reiter, Pferde, große Gruppen, Kinder, Bauten, Landschaften 2c. zu billigsten Preisen in bester Ausführung.

Bestellungen nach ausserhalb werden prompt ausgeführt.

Ostereier, Osterhasen u. Ostergegenstände

empfehlen **in großer Auswahl und sauberer Ausführung zu billigen Preisen.**

Gebr. Pünchera, Conditoren.

Empfehle meine **in eigener Werkstatt** gearbeiteten

Waschlederhandschuhe,

weiß und farbig, in Streicher-, Ziegen-, Wild- und Rennthierleder;
sowie
Beinkleider und Reitbesätze
in Ziegen-, Kalb-, Wild- und Rennthierleder.

Bestellungen nach Maaß werden sofort ausgeführt, wie auch das Waschen und Färben der Handschuhe gut und schnell.

Hochachtungsvoll

F. Menzel
Handschuhmacher u. Bandagist,
Thorn, Butterstrasse 145.

Umzugshalber

verkaufe mein ganzes Lager bestehend aus: **Militär- und Beamten-Mützen, dito Effekten, — silb. Schärpen, Portepee's, Achselstücke, Säbel, Koppel, Troddeln u. s. w.** zu jedem nur annehmbaren Preise aus.

Desgleichen die bereits eingegangenen **Neuheiten von Hüten und Mützen für Herren und Knaben** in modernster Form, empfehle als äußerst billig, und bitte um geneigten Zuspruch.

C. Kling,
Brückenstrasse-Ecke.

Feld-, Gras-, Wald-, Gemüse-, und Blumen-Sämereien

in **frischer** und **bester Qualität** empfiehlt die

Samen-Handlung
von
B. Hozakowski. Thorn.

Oberschlesische Kohlen,

aus den renommirtesten Gruben liefern nach allen Stationen zu

Original-Grubenpreisen

auf Wunsch franco.

Lubieński & Co.-Thorn,
Bank- und Produkten-Commissions-Geschäft.

Bei vorkommenden **Trauerfällen** empfiehlt sich zur

Besorgung sämmtlicher Obliegenheiten,

als da sind: **Träger, Wagen und Pferde** ganz ergebenst

Eduard Schaeffer,
Leichenbesorger.
Coppernicusstraße 206.

NB. **Billigste Preise.**

Auskunft über kaufmännische und industrielle Kredit- und sonstige Geschäfts-Verhältnisse, Adressen für Waaren-Absatz und Bezug, Incasso in- und ausländischer Forderungen, Vertretung in Prozessen 2c. vermittelt das **Institut für kaufmännische Informationen und Incasso's** von

W. Schimmelpfeng

in Berlin W., Behrenstraße 47.

Das Institut bedient über 16 000 Abonnenten, steht zu 27 industriellen und commerziellen Verbänden im Vertrags-Verhältniß und hat über 170 Angestellte. Jahresbericht und Bedingungen franko.

Birkenbalsamseife

von Bergmann & Co. in Dresden ist nach den neuesten Forschungen durch seine eigenartige Composition die **einzige medizinische Seife,** welche **sofort** alle **Hautunreinlichkeiten, Mitesser, Finnen, Röthe des Gesichts und der Hände** beseitigt und einen blendend weißen Teint erzeugt. Preis à Stück 30 und 50 Pf. bei **Adolf Leetz.**

Unterleibskrankheiten,

Geschlechtskrankheiten, Folgen von Ansteckung und Selbstschwächung, Mannesschwäche, Ausfluß, Pollutionen, Wasserbrennen, Bettnässen, Blutharnen, Blasen- und Nierenleiden behandle brieflich nach neuer wissenschaftlicher Methode mit unschädlichen Mitteln. Keine Berufsstörung! Strengste Verschwiegenheit!

In allen heilbaren Fällen garantire für den Erfolg und stehen Prospekte und Atteste gratis und franko zur Verfügung. (Briefporto 20 Pf.)

Heilanstalt Strötzel-Westeroth,
Basel-Binningen (Schweiz).

Bekanntmachung

Am Montag, 12. d. M.

Vormittags 9 Uhr

werde ich in der Pfandkammer des Königl. Landgerichtsgebäudes hierselbst Spinde, Tische, Stühle, Bettgestelle, Matratzen, Betten, Kleidungsstücke, Küchengeräthschaften, eine Partie zerkleinertes Holz, eine Nähmaschine, 1 Jagdgewehr u. a. m. öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung verkaufen.

Thorn, den 6. April 1886.

Czecholinski,
Gerichtsvollzieher.

Clavier-Unterricht.

Einige **Clavierstunden** wünscht noch zu besetzen **Clara Stern,** Neust. Markt 231.

Auch finden **Pensionäre** daselbst in der Familie freundliche Aufnahme.

Ungarisches Weizenmehl, Kaiserauszug-Mehl, Weizen 00-Mehl, Roggen-Mehl

in **vorzüglichen Qualitäten** empfiehlt zu billigen Preisen

M. A. Szymański
Seglerstr. 140.



Künstliche Zähne

werden naturgetreu, schmerzlos eingesetzt, Zahnschmerz sofort entfernt, angestockte Zähne plombirt u. s. w. bei

K. Smieszek. Dentist,
Neustädt. Markt neben der Apotheke.

Heilung radikal!

Epilepsie,
Krampf- u. Nervenleidende,

gestützt auf 10jährige Erfolge, ohne Rückfälle bis heute. Broschüre mit vollständiger Orientirung verlange man unter Beifügung von 50 Pf. in Briefmarken von

Dr. ph. Boas, Westl. Cronbergerstr. 33, **Frankfurt a. M.**

Für Stotternde.

Auf vielseit. Wunsch werd. wir Mitte **April** in **Danzig** noch einmal einen Kursus f. **Sprachleidende** eröffnen. Uns. Methode entspricht d. neuest. wissenschaftl. Forschung u. prakt. Erfahr. **Wer nicht geheilt wird, zahlt nichts.** Anmeldungen nehmen schon jetzt entgegen **S. & Fr. Kreutzer, Rostock i. M.**

Junge Mädchen,

welche die **Schneiderei** erlernen wollen, können sich melden.

A. Erdmann,
Weißestraße 74, 3 Treppen.

Mauerlatten

aller Dimensionen, sowie **Bretter** jeder Qualität, fertige **Schaalungen, Fußböden, Bohlenwände** zu den **billigsten** Preisen empfiehlt die **Holzhandlung** von **Julius Kusel.**

Handschuhe

jeder Art werden **gewaschen** und **gefärbt** bei

H. Klar, Bromb. Vorst. II. L. 31b.

15000 Mark

zur ersten Stelle auf ein Grundstück in Mocker sofort gesucht. Feuerversicherung 24 000 Mark. Näh. in der Exp. d. 3.

Ein starkes
Reitpferd,

Stute, (Fuhrwerk einspännig gefahren, 9 Zoll), flotter Gänger, steht in **Neu-Grabia** zum Verkauf.

Eine Milchkuh

hat billig zu verkaufen

C. Walter, Mocker, bei Fort II.

Schimmelwallach,

4 Jahre alt, angeritten, 5 zöllig, elegantes Reitpferd für jedes Gewicht, für 900 Mark zum Verkauf in **Falkenstein** bei Kulmsee.

Pelz-Sachen

werden den Sommer über zur Aufbewahrung angenommen.

O. Scharf
Kürschnermeister.

Ein gebrauchtes noch gut erhaltenes **Sopha** wird zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe werden in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Saaterbsen

zu verkaufen auf **Dom. Seyde.**

Für mein **Colonialwaarengeschäft 2c.** suche

einen Lehrling.

M. A. Szymański
Seglerstraße.

Ein Lehrling

zur **Bäckerei** von sofort verlangt.

C. Seibloke, Bäckermeister.

Schützenhaus.
Sonntag den 11. April 1886
Grosses
Militär-Concert
ausgeführt von der Kapelle des Fuß-Artillerie-Regts. Nr. 11.
Anfang 7½ Uhr. — Entree 20 Pf.
Hierzu ladet ergebenst ein
Jolly.

Wiener Café-Mocker.
Sonntag den 11. April 1886
Grosses
Streich-Concert
ausgeführt von der Kapelle 8. Pomm. Infanterie-Regiments Nr. 61.
Anfang 4 Uhr. — Entree 30 Pf.
F. Friedemann, Kapellmeister.
Bei günstiger Witterung findet der I. und II. Theil im Garten statt.

Ein großes Comptoir

zu vermiethen Seglerstraße 119.

Robert Majowski.

---

1 Stall für 2 Pferde zu verm. Tuchmacherstr. 184.

Ein guter Stall

für 2 oder 3 Pferde in der Stadt gesucht. Offerten an die Exp. d. Ztg.

Schülerstr. 429 ist die 1. Etage, neu renovirt, von 4 Zimmern, Küche mit Wasserleitung, Bodenraum 2c. vom 1. Juli oder früher ab zu vermiethen.

Schülerstr. 429 parterre ist ein Zim. mit Kabinet vom 1. Juli oder früher ab zu vermiethen.

Die in meinem Hause Bromberger Vorstadt, Schulstraße 113, bisher vom Herrn Staatsanwalt Buchholz innegehabte Parterre-Wohnung, ist in Folge Versetzung vom 1. Juli cr. event. auch früher zu vermiethen.

G. Soppart, Gerechtestr. 95.

Eine kleine Wohnung und ein möbl. Zim. zu verm. Tuchmacherstr. 183.

---

2 Zim. und Zubehör zu vermiethen.

Thomas, Schlossermstr.

Eine Wohnung von 3 Zimmern nebst Zubehör ist von sofort oder 1. April zu verm. **Jakobstr. 227/28.**

---

1 eleg. möbl. Zim. u. Kab., a. Verl. Burschengelaß, von sofort zu verm. Neust. Markt 212, 2 Treppen.

Die von Herrn Landgerichtspräsident **Röstel** seit 6 Jahren innegehabte neu renovirte **Wohnung** Seglerstr. Nr. 137 ist versetzungshalber p. 1. April 1886 anderweitig zu vermiethen. Näh. Auskunft bei **J. Kell,** Butterstr. 91.

Eine Sommerwohnung von 3 Zim., Entree, Küche und Balkon sofort zu verm. beim Bauunternehmer **Carl Roeseler,** Gr. Mocker, bei der Hirschfeld'schen Spritfabrik.

Br. Vorst. Schulstr. Nr. 119 möblirte u. unmöblirte Wohnungen z. vermiethen.

Täglicher Kalender.

1886.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
April . . .	11	12	13	14	15	16	17
	18	19	20	21	22	23	24
	25	26	27	28	29	30	—
Mai	—	—	—	—	—	—	1
	2	3	4	5	6	7	8
	9	10	11	12	13	14	15
	16	17	18	19	20	21	22
	23	24	25	26	27	28	29
	30	31	—	—	—	—	—
Juni . . .	—	—	1	2	3	4	5

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn. **Hierzu eine Beilage und illustrirtes Unterhaltungsblatt.**

Beilage zu Nr. 86 der „Thorner Presse“.

Sonntag den 11. April 1886.

Das Lachen.

Lachen, Schlaf und Hoffnung, sagt J. K. Weber, der sich selbst den lachenden Philosophen nannte, gab uns Mutter Natur gegen die Mühseligkeiten unseres Lebens. Die Hoffnung war das Einzige, was in Pandora's Büchse zurückblieb, sie gleicht einer Rosenknospe, die an einem Stamm mit farbenprächtiger Wirklichkeit sich entfaltet, aber nicht wie diese von Dornen umgürtet ist — der Schlaf ist der Beleber der Kraft, der Besänftiger jedes Schmerzes, das Ausruhen in einer schöneren Welt — ein fröhliches Lachen ist die heilsamste Arzenei für die melancholisch angeheuchelte Menschheit.

Nur der Mensch vermag zu lachen, der gesammten Thierwelt ist der Vorzug versagt, während doch die Schwester des Lachens, die Thräne, auch bei den Thieren im Augenblick des Schmerzes beobachtet wurde. Das Lachen ist eben mehr als eine rein körperliche Aeußerung der Behaglichkeit und der Freude — denn warum sollten die Thiere nicht auch diese ebenso zum Ausdruck bringen wie den Schmerz — es ist mehr, als die bloße krampfartige Bewegung der Organe, es ist das Produkt einer gewissen Denkthätigkeit. Das soeben geborene Kind kennt das Lachen noch nicht, und erst nach Monaten begrüßt die Mutter freudestrahlenden Blicks die lächelnden Mienen des Lieblings als das Morgenroth der heraufdämmernden Vernunft.

Und doch sagt das Sprichwort: „Am vielen Lachen erkennt man den Narren“, es soll sich aber weniger wohl auf die Quantität als auf die Qualität der edlen Naturgabe beziehen; da drückt sich der Engländer schon präziser aus, wenn er von seinem Hans Taps sagt: „he has foand the hare's nest and is langhing at the ears“ — „Er fand das Lager eines Hasen und lacht über — dessen Ohren!“ Nicht das häufige Lachen an sich macht lächerlich, sondern das Lachen ohne Ursache, und ein Mensch, der gern und gut lacht, soll uns lieber sein, als ein ernster Murrkopf, der vielleicht gar wie jener ehrwürdige Kirchenvater Clemens von Alexandrinien meint: „Lachen und Lachenerregen geziemt Christen nicht!“ „Gut“ lachen ist eine Kunst, die leider so wenig geübt wird als das „gut“ Zuhören, und doch gehört Beides ebenso sehr zu einer angenehmen Unterhaltung, als kluges Sprechen an sich. Der Gebildete soll sein Lachen in der Gewalt haben, denn nur dem Ungebildeten ist das rohe, allzulaute Lachen zu verzeihen. Man hat nicht ganz ohne Grund aus dem Tonfall des Lachens auf den Charakter der Lacher geschlossen, und sicher kann selbst nicht der geübteste Schauspieler — leider verstehen sie meist überhaupt nicht natürlich zu lachen — das Lachen eines Menschen auch nur annähernd vollkommen nachahmen. Ein feines „Lächeln“ ist die durchgeistigte Form des Lachens, aber leider oft auch der bequemste Ausdruck geheuchelter Empfindung — von dem devoten Lächeln des Höflings bis zum gezwungenen der athemlosen Tänzerin. Die Grazien werden lächelnd dargestellt, und Ariost singt von der liebreizenden Alcine:

„Der schöne holde Mund,
„Der solch ein anmuthvolles Lächeln wies,
„Das auf der Erde schafft ein Paradies.“

Und er fügt hinzu:

„Er wußte es, daß der Verrath, Betrug,
„In solchem Lächeln weilet oft genug.“

Ein Aktien-Unternehmen.

Dem Schwedischen nacherzählt von Albert Kamecke.

[Nachdruck verboten.]

Es war eine fröhliche Herrengesellschaft, zu welcher der Dozent Ostmann sagte: „Ich habe eine köstliche Idee, Freunde, wir müssen uns verheirathen, oder besser gesagt, Einer von uns muß es thun —“

„Wohl damit wir Andern ihn anpumpen können?“

„Nein, das nicht, aber theilen wollen wir mit ihm.“

„Und wie soll das geschehen?“

„Ganz einfach, hört mich nur an. Ihr wißt, wir brauchen Alle Geld, und können Nichts verdienen. Denn das wenige, welches ich durch mein Stundengeben in der deutschen Sprache einnehme, ist kaum der Rede werth, und trotzdem bin ich noch der Einzige, welcher ein paar Oere verdient. Oder ist vielleicht noch ein Anderer von uns da, der schon etwas verdient hätte?“

„Jawohl ich,“ rief Andreas, „ich habe für die Lebensbeschreibung, die ich von einem Dichter, der Gott sei Dank eine unbekannte Größe ist, für ein Damenjournal verfaßte, ein paar Kronen erhalten.“

„Hoch leb' das Damenjournal, von dem Du gottbegnadeter Skribent Mitarbeiter bist!“ riefen die andern und leerten auf das Wohl desselben und ihres Freundes die Gläser. — Darauf fuhr der Dozent Ostmann fort: „Ist mein Plan in Betreff der Verheirathung nicht gut, oder hat Einer von Euch etwas dagegen, sich mit einem hübschen und vor allen Dingen reichen Mädchen zu verheirathen? Wer unter den von mir gemachten Bedingungen damit einverstanden ist, der hebe die Hand auf!“ — Unter fröhlichem Lachen thaten dies Alle. — „Gut, dann können wir zur Ausführung unseres Planes schreiten. Zunächst würden wir eine Aktiengesellschaft gründen, um uns so viel Geld zu verschaffen, daß Einer von uns den Sommer über an der Westküste zubringen und dort möglichst elegant und vornehm auftreten kann; dies jedoch nur unter der Bedingung, daß er sein Möglichstes thut, um sich ein steinreiches Mädchen zu verschaffen. Ist dies geschehen und er glücklicher Gatte geworden, muß er uns anderen Aktien-Inhabern Prozente, der Größe der Mitgift seiner Dame angemessen, geben. Ich habe ungefähr so gedacht: 20 Oere von 100 000 Kronen, 30 Oere von 200 000 Kronen u. s. w. — Das Kapital, welches wir zu unserm Unternehmen gebrauchen, wird ungefähr zweitausend Kronen betragen und müssen wir uns diese durch eine Anleihe in einer Privatbank verschaffen. — Wer von uns nun den Reiseplan ausführen soll, das mag das Loos entscheiden. Wir könnten ja auch allerdings einfach jemand bestimmen; aber da das Weiberherz ein Ding ist, welches nur ein in solchen Sachen erfahrener Mann beurtheilen kann, wir aber diese Erfahrung nicht haben, soll besser das Loos ihn bestimmen. Wir wollen darum Susanne, unsere hübsche Kellnerin rufen, damit sie die Loose ziehe.“

Die Freunde lachten, sie sahen den ganzen Vorschlag Ostmann's nur für einen Scherz an; doch endlich überzeugte er sie, daß es ihm völliger Ernst damit sei, und schließlich gingen sie darauf ein. — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Der Herbst war erschienen, und wiederum saßen die Freunde, nachdem einige Monate vergangen waren, beisammen.

„Heute zur Feier des Tages,“ rief der Dozent, „trinken wir Champagner, und Freund Walter, den damals das Loos getroffen, soll über seine Brautfahrt berichten und uns erzählen, ob er bald ein holdes Weib heimführen wird!“

„Nun,“ entgegnete dieser, „so weit habe ich es nicht bringen können. Ich werde Euch jetzt aber den Verlauf meiner Sommerreise erzählen, zuvor nehmt die mir damals geliehenen zweitausend Kronen zurück,“ und zum Erstaunen Aller zählte er das Geld auf. Darauf fuhr er fort: „Jetzt hört nur zu, ich werde Euch mittheilen, wie ich in den Besitz des Geldes gekommen bin. Nachdem mich damals das Loos getroffen hatte, auf die Brautschau auszuziehen, begann ich eifrig die Zeitungen zu studiren, um aus denselben zu ersehen, wohin in diesem Jahre die meisten Leute ihre Badereisen machten. Ich fand bald, daß dies Marstrand sei, wohin ich denn natürlich sofort reiste. Im Anfang sah es dort traurig aus. Die meisten Badegäste waren emporgekommene Fabrikanten, die sich die größte Mühe gaben, vornehm auszuschauen, doch sahen die Kellner feiner aus als sie. Mittags tranken sie stets, um auch ganz den vornehmen Ton zu treffen, Champagner; und von ihren Töchtern sollte ich mir, durch das unseelige Loos bestimmt, eine Frau aussuchen! Ich war zwar fest entschlossen dazu, doch zuvor wollte ich erst das Feld sondiren und drei Tage lang Umschau halten unter den Töchtern des Landes, und nach dieser Zeit war ich fast daran, die einzige Tochter eines Fabrikanten zu heirathen. Doch da kam sie!“

„Wer denn?“

„Hört nur. Am Mittag des dritten Tages bekam ich zwei neue Damen, Mutter und Tochter, wie es schien, zu sehen. Sogleich wollte ich sie heirathen.“

„Die Mutter?“

„Die Tochter selbstverständlich, denn die Mutter könnte schon beinahe meine Großmutter sein. — Jetzt will ich Euch das Mädchen beschreiben. Sie war von großer, stattlicher Figur, hatte natürlich ein hübsches Gesicht, große blaue Augen, schwarzes Haar und eine allerliebste Gesichtsfarbe.“

„Mit einem Worte, ein Venus, nicht wahr?“

„Freilich; ich erkundigte mich sofort nach dem Namen und den Verhältnissen der beiden Damen und erfuhr, daß es eine Frau Wittwe mit ihrer Tochter aus Stockholm und daß sie vor allem sehr reich seien. Die Tochter, so theilte man mir ferner mit, habe schon viele Bewerber gehabt, ihnen aber immer einen Korb gegeben, da sie unvermählt bleiben wollte.

„Rosa mystica“ meinte ironisch der Dozent.

„Das war nun nicht gerade sehr ermunternd“, fuhr Walter in seinem Bericht fort, „aber ich beschloß, doch einen Versuch zu machen, und bedachte, daß den Damen ein Kavalier und Redner, wie ich ja einer bin, stets gefällt. Allerdings, ihre riesige Figur, die selbst einem Siegfried keine Schande gemacht hätte, machte mich beben. Doch trotzdem wagte ich mich an sie heran, und noch denselben Nachmittag lernte ich sie bei Gelegenheit eines Tanzes kennen. Sie tanzte famos, erzählte und plauderte, als ob wir uns schon wer weiß wie lange kannten, kurz, sie war das liebenswürdigste Weib, welches ich je gesehen habe.“

„Wie alt war sie denn eigentlich?“ fragte einer der Freunde; „vielleicht d'un certain âge?“

„Ich weiß es nicht genau; vierundzwanzig Jahre sagte sie selbst; doch hätte ich sie ebenso gut für achtzehn, dreißig, ja auch vierzig Jahre halten können; sie schien eben gar kein Alter zu haben. — Wir wurden bald so vertraut, daß sie mich einlud, am Abend mit ihr eine Segelfahrt zu machen. Ich war natürlich damit einverstanden und brachte ihr des Abends einen Blumenstrauß mit, welchen sie dankend annahm.

Es waren treffliche Partien, die wir heute und die folgenden Tage gemeinschaftlich machten. Da bei Marstrand keine Skären sind, so ist das Wasser dort zum Segeln ganz prächtig, und wenn die Wellen einmal gar zu hoch gingen, dann wickelte sich meine schöne Begleiterin fest in ihr Wachstuch und zog ganz ungenirt in meiner Gegenwart lange Gamaschen an, damit ihre schönen Füße nicht allzu naß von dem Seewasser würden. Ich sag' Euch, es war ein göttliches Weib, und noch heute denk' ich mit Wonne an jene Tage.“

„Nun, das ist Alles recht gut“, meinte Andreas, „aber komm nur endlich zur Hauptsache, wie weit gedieh es mit der Hochzeit?“

„Ja, die Hochzeit“, seufzte Walter, „es wäre so schön gewesen! — Bei unsern Bootfahrten und Vergnügungen verann der Sommer bald. Endlich fiel mir ein, weswegen ich denn eigentlich in Marstrand sei und ich beschloß, endlich meine Brautwerbung anzubringen. Am nächsten Tage kletterten wir beide in den Felsen herum und, da wir so ganz allein und von Niemand gesehen waren, faßte ich mir ein Herz und bat sie, sich einen Augenblick neben mir niederzulassen, da ich ihr etwas Wichtiges zu sagen hätte.

Sie that's und ich rückte endlich mit der Sprache heraus. Ich erzählte ihr von unserem Heirathsplane, daß mich das Loos getroffen hätte und ich sie nun zu meiner Frau machen wollte.

„Nun“, warf der Dozent ein, „da hat sie Dich wohl tüchtig ausgelacht?“

„Nein, das nicht; sie nahm vielmehr meine Hände in die ihren und sagte, daß sie mich wohl leiden möge, aber doch nicht heirathen könne. Das dachte ich mir wohl, gab ich ihr traurig zur Antwort, und da umarmte sie mich und küßte mich, daß ich garnicht wußte, wie mir geschah. Dann forderte sie mich auf, sie nach Hause zu begleiten. Wir brachen auf, und unterwegs mußte ich ihr noch einmal genau unser Aktien-Unternehmen auseinandersetzen. „Wie groß war denn das Aktien-Kapital?“ fragte sie. Ich sagte es ihr. „Nur zweitausend Kronen? Bei Gott, die ganze Idee ist das Zehnfache werth; ich werde Ihnen ebenfalls zweitausend Kronen leihen, doch unter der Bedingung, daß noch Einer von Ihnen den nächsten Sommer nach Marstrand kommt und hier Brautschau hält“, so sagte sie zum Schluß zu mir.

„Und nahmst Du dies Anerbieten an?

„Gewiß.“

„Das ist Recht, doch wer von uns wird denn noch auf Reisen gehen?“

„Das soll wieder das Loos entscheiden. — Wenn es noch ein paar Mal so geht, werden wir bald Alle auf anderer Leute Kosten vergnügt leben und Brautschau halten können. Hoch lebe unser Aktien-Unternehmen!“

Fragliche Delikatessen.

Wie gut ist es doch, daß die Menschen in ihren Ansichten und Liebhabereien so sehr verschieden sind, denn, obgleich im Allgemeinen Uebereinstimmung ein wesentliches Moment für Behaglichkeit und Lebensgenuß ist, so würden wir uns doch recht bald in einer Welt langweilen, die nach allen Richtungen hin ihren Bewohnern in gleicher Färbung erscheint. Gerade die kaleidoskopartige Verschiedenheit der Verhältnisse ist die wirksamste Folie unserer Freuden uud Leiden. Daß dieser Umstand sich selbst in den größten Aeußerlichkeiten geltend macht, bestätigt ein kleiner Einblick in die kulinarischen Erzeugnisse der verschiedenen Länder.

Austern, Froschschenkel ꝛc. haben es vermocht, eine dominirende Stellung auf unsern Tafeln zu erlangen und da man aus Erfahrung behaupten kann: ce n'est que le premier pas qui coûte, so wundern wir uns nicht mehr, daß die Bewohner des hohen Nordens Robben-Speck und dazu das noch wiedergekäute Futter eines Rennthieres als Beiessen oder Salat für ein ausgezeichnetes Nahrungsmittel halten. Halb rohes und faules Robbenfleisch, fauler Walfischschwanz, eingemachte Krähenbeeren mit Fischthran, das waren die Gänge eines grönländischen Festmahles. Und nun zweifelt man noch daran, daß unser größtes Glück in der Einbildung beruhe.

Wenn wir nun auch nicht ganz und gar von dem kulinarischen Werthe des obigen Menu's überzeugt sind, so brauchen die Grönländer den Eskimos nur einen leisen Wink zu geben und dieselben fungiren herzlich gern als Gäste. Mutter Natur hat sie mit einem prächtigen Magen versehen, einem Magen, der sie selbst nicht davor zurückschrecken läßt, bei Gelegenheit ihr Fahrzeug zu verzehren.

Unsinn! Welche Idee! Und doch, sie thun es. Dasselbe ist nämlich aus getrocknetem Lachs, der zwischen zwei Häute genäht ist, und dessen Querstäbe aus Rennthierknochen bestehen, gefertigt. Rennthierfleisch präsentirt für den Eskimo die Quintessenz der Gourmandise. Ist das Fleisch nun gar roh und gefroren, dann sind die Ansprüche, welche er an die Tafel stellt, auf das Glänzendste befriedigt.

Nun, eingeladen möchten wir nicht dazu werden, ob sie bei uns? Wer weiß? Denn nirgend trifft das Wort: „de gustibus non est disputandum“ mehr zu als auf kulinarischem Gebiete.

Preßprozeß wegen angeblicher Beschimpfung der jüdischen Religionsgesellschaft.

Vor der Strafkammer des Landgerichts zu Bückeburg wurde am 1. d. Mts. eine Anklage verhandelt gegen den Redakteur der „Schaumburg-Lippischen Landeszeitung“, Hans Leuß, wegen Beschimpfung der jüdischen Religionsgesellschaft. Der Angeklagte wurde kostenlos freigesprochen. Die „Kreuz-Ztg.“ berichtet darüber:

Im Mai v. J. erschien in der in Stadthagen erscheinenden „Schaumburg-Lippischen Landeszeitung“ ein Artikel, „Justizreform“ überschrieben, in welchem einzelne Uebelstände unserer heutigen Strafprozeßordnung erörtert wurden. Unter anderem wurde es für bedenklich erklärt, daß der Eid seines christlichen Charakters entkleidet sei, und daß bei der Eidesleistung der Juden der Rabbiner nicht mehr zugezogen werde, „obwohl der begründete Verdacht vorliegt, daß die Juden sich für falsche Eide religiösen Dispens erholen zu können glauben.“ In den letzten Worten fand der Synagogen-Vorstand von Obernkirchen eine Beschimpfung der jüdischen Religionsgesellschaft und denuncirte den Verfasser des Artikels, Herrn Leuß, bei der Staatsanwaltschaft. Die Staatsanwaltschaft lehnte zunächst die Verfolgung der Sache ab; aber schließlich auf erfolgte Beschwerde bei der Oberstaatsanwaltschaft wurde die Anklage erhoben.

Der Angeklagte erbot sich, den Beweis zu liefern aus den Urtheilen verschiedener Sachverständigen, daß der Inhalt des Kol-Nidre-Gebets, wie des Talmud überhaupt den geäußerten Verdacht gegen die Juden für voll begründet erscheinen lasse. Der Beweisantrag als solcher wurde abgelehnt, aber wohl ein Gutachten des Professors Dr. Hermann Strack in Berlin eingeholt. Dieses Gutachten ist schriftlich abgegeben und vor dem Amtsgericht zu Berlin beschworen. Das Gutachten wurde bei der Verhandlung nicht verlesen, weil bei der Abnahme desselben einige Formfehler gemacht, namentlich Staatsanwalt und Angeklagter nicht zu dem betreffenden Termin in Berlin geladen waren. Aus mancherlei Bezugnahmen des Staatsanwalts und der Vertheidigung auf dieses Gutachten ging aber hervor, daß Professor Strack sich als Gegner des Antisemitismus darin bekannt und erklärt hat, er halte es für seinen Beruf, die Juden gegen die verschiedenen ungerechtfertigten Angriffe zu vertheidigen. Trotzdem giebt Dr. Strack zu, daß das Kol-Nidre bedenklich sei, und er (Strack) würde rathen, es abzuschaffen. Es seien viele wissenschaftlich hochbedeutende Männer zu der Ansicht gekommen, und hätten dieselbe ausgesprochen, daß im Kol-Nidre dem Inhalte nach für geleistete und noch zu leistende falsche Eide Dispens erbeten werde. Er sei nicht der Ansicht, daß das Gebet so aufzufassen sei; aber der Angeklagte Leuß, den Dr. Strack den „jugendlichen“ Angeklagten nennt (Herr Leuß ist 1861 geboren) habe jedenfalls im guten Glauben den inkriminirten Satz geschrieben. — Das Gericht lehnte, nachdem die Verlesung des Strack'schen Gutachtens für unstatthaft befunden war, auch die Anträge des Vertheidigers, Dr. Ecker (Münster) oder Professor Gildemeister (Bonn) als Sachverständige zu laden, ab, da die Frage, ob die zur Anklage gestellte Behauptung der Wahrheit entspräche, zunächst irrelevant sei, es handle sich nur darum, in dem betreffenden Passus den Begriff der Beschimpfung zu finden.

Der Staatsanwalt Deppe fand diese Beschimpfung darin, daß die Behauptung, die Juden, also eine mit Korporationsrechten ausgestattete Religions-Gesellschaft, glaubten einen Meineid in Rücksicht auf den religiösen Dispens straflos leisten zu können,

geeignet sei, dieselbe verächtlich zu machen. Das angeklagte Blatt sei ein Lokalblatt für das Fürstenthum Bückeburg und nächste Umgebung; hier gebe es keine Juden, die es mit dem Eide leichter nehmen als Christen, und eine Aeußerung, wie die inkriminirte, sei geeignet, den konfessionellen Frieden zu stören. Das bedauere und verurtheile er und beantrage, den Angeklagten zu einer Freiheitsstrafe zu verurtheilen.

Der Vertheidiger Dr. Freudenstein (Hannover) nimmt für den Redakteur einer konservativen Zeitschrift das Recht in Anspruch, alle Schäden unseres öffentlichen Lebens zu besprechen. Und bei einer Besprechung der durch die liberale Gesetzgebung hervorgerufenen Schäden sei eine Erwähnung des jüdischen Einflusses unvermeidlich. Der Artikel, dessentwegen Herr Leuß angeklagt sei, sei nach Tendenz und Inhalt derartig, daß wohl die Mehrzahl der Deutschen, namentlich auch die Juristen, derselben Ansicht seien. Etwas Schmähendes sei weder in dem ganzen Artikel, noch speziell in dem infragestehenden Passus enthalten. Das Reichsgericht habe in mehreren Erkenntnissen entschieden, daß eine herbe Kritik noch keine Beschimpfung sei, wenn nicht schmähende Form hinzukomme. Materiell wolle er nur bemerken, daß doch notorisch die Juden einen unverhältnißmäßig hohen Prozentsatz zu Meineidsprozessen stellen, also der Versuch, diese Erscheinung zu erklären, sehr wohl gerechtfertigt sei.

Herr Leuß führte in seinem Schlußwort aus, daß der Talmud und insbesondere der Auszug aus demselben, der im 16. Jahrhundert in Venedig erschienene Schulchan Aruch, die bedenklichsten Lehren enthalte. Diese für die Juden auch als Gesetzbuch geltende Schrift erkläre das Eigenthum der Christen für vogelfrei, den Meineid unter Umständen für erlaubt, und die Entbindung von der Schuld eines solchen für statthaft. Das Kol-Nidre-Gebet habe schon seit drei Jahrhunderten den Vorwurf herausgefordert und hervorgerufen, daß die Juden nach dem Inhalt desselben eine Vernichtung des falschen Eidschwurs, des geschworenen und zu schwörenden, für möglich halten. Redner belegt dies mit zahlreichen Beispielen aus Schriften von Juden, Convertiten, Reformjuden und Talmudgelehrten. In diesem Jahre habe ein Rabbiner Dr. Lissau in der „Allgemeinen Zeitung des Judenthums" erklärt: „So lange das Kol-Nidre-Gebet in der Synagoge üblich, müsse der Jude erröthen, und so lange fordern die Juden die Gesetzgebung gradezu gegen sich heraus." Das habe ein Jude im Interesse des Judenthums geschrieben. Er, Redner, habe sich viel milder ausgedrückt; sollte er trotzdem nach dem geschriebenen Recht als der Beschimpfung schuldig verurtheilt werden, so könne er nicht umhin, hier zu erwähnen, daß jüdische Literaten sich über die Person Jesu Christi, über Institutionen der christlichen Kirche und christliche Korporationen in den ärgsten Beschimpfungen ungestraft ergehen dürften, und daß ihm dann der Beweis der Wahrheit seiner Vorwürfe gestattet werden müßte. Er glaube, es sei sein Recht, freigesprochen zu werden, da er nur als gewissenhafter Journalist seine Pflicht gethan und ohne Schmähung einen Verdacht geäußert, der nicht ohne Begründung sei.

Der Gerichtshof zog sich für kurze Zeit zurück und verkündete das Urtheil, welches auf kostenlose Freisprechung lautet. Zur Beschimpfung gehöre rohes Schimpfen; das sei aber in den inkriminirten Worten absolut nicht gethan, es sei deshalb gleichgiltig, ob der geäußerte Verdacht gerechtfertigt oder nicht, auch ob der Angeklagte die Absicht der Beschimpfung gehabt habe oder nicht.

Mannigfaltiges

(Ein Zeugniß über die deutsche Industrie) und das Kunstgewerbe aus dem Munde eines Franzosen darf wohl Anspruch auf Beachtung erheben. Marius Vachon, ein Redakteur des „Journal des Débats", hat 2 Monate lang die Schweiz und Westdeutschland bereist, um deren Industrie und Kunstgewerbe zu studiren, nachdem er früher bereits im Auftrage der Regierung die deutschen Musterlager besucht und beschrieben hat. Drei Wochen verweilte er in Köln und Umgegend und nahm überall eine „unglaubliche mit höherer Intelligenz geleitete Rührigkeit" wahr: „In den kleinsten Städten erheben sich zahlreiche neue Gebäude, einige von schlechtem Geschmack, von zweifelhafter Architektur, aber alle tragen die Spur einer beharrlichen Anstrengung zum Schönen und einer Kunsterziehung, die sich allmählich vervollkommnen wird. Die Organisation des öffentlichen Unterrichts ist bewunderungswürdig. Fast jede Stadt hat ihre Schule, in der die Arbeiter nicht nur in der Handfertigkeit, sondern auch im guten Geschmack unterrichtet werden . . . . . . Die Gefahr für uns liegt nicht blos in der Quantität der deutschen Erzeugung, sondern auch in der Qualität, die sich unter dem Einfluß dieser Kunsterziehung täglich verbessert."

(Die Abnutzung des Goldes) ist eine Thatsache, deren sich noch die wenigsten in ihrem ganzen Umfange bewußt sind. Man könnte ohne alle Uebertreibung behaupten, daß Goldmünzen im Laufe von Jahrhunderten zu dünnen Brakteaten herabsinken, im Laufe von Jahrtausenden an den Händen und Beuteln ihrer Besitzer kleben bleiben, also in nichts verschwinden würden. Wer einen goldenen Ring lange genug an seinen Händen trug, wird diese Erfahrung auch längst bestätigt gefunden haben. Es wäre ja vielleicht mögleh, diese Abnutzung des Goldes durch Zusatz eines noch schwereren Metalls, wie es z. B. das mit Gold manchmal (in Californien häufig) verbundene Iridium ist, zu schwächen, allein die Abnutzung würde hierdurch nicht völlig aufgehoben werden. An unseren Münzstätten weiß man das nur zu gut, und gerade diese Anstalten haben ein großes Interesse daran, den Betrag der Abnutzung der Goldmünzen auf das genaueste zu kennen, um die im Umlaufe befindlichen Münzen in dem erforderlichen Gewichte zu erhalten. England war es, das eine so wichtige Sache zuerst erkannte. Der Londoner Münzmeister John Herschel nahm sich ihrer besonders an und fand bei den Goldmünzen der englischen Bank, daß selbige nicht über 33⅓ Jahre im Umlauf blieben dürfen, wenn ihr „Passiergewicht" nicht unzulässig werden soll, da Sovereigns alljährlich um 0,4325, Halb-Sovereigns um 0,4379 Gran abnehmen, wie Martin im Jahre 1882 fand. Dergleichen Erfahrungen mußten auch wohl im deutschen Reiche zu ähnlichen Untersuchungen anregen, und hier nahm Prof. Soetbeer in Göttingen 1881 die Sache in die Hand. Natürlich bestätigten sich die englichen Erfahrungen, und fast in dem gleichen Maßstabe, da unsere deutschen Goldmünzen den englischen am nächsten stehen. Hiernach beträgt die jährliche Abnutzung für je 1000 Zwanzigmarkstücke 0,72, für je 1000 Zehnmarkstücke 0,81 Gran, d. i. 0,0904 dem Werthe nach, 0,2026 pro Mille. Das Schlußergebniß war, daß erstere 50, letztere gegen 25 Jahre im Umlauf bleiben können, ohne unter ihr „Passiergewicht" zu fallen. Hieraus folgt ganz von selbst ein Verlust, welcher sich nur nach Tausenden alljährlich berechnen läßt. Amerikanische Fachmänner setzen diese Summe auf 15 000 Dollars für je 7 Millionen Dollars, so daß alljährlich recht anständige Vermögen in Atome zerfließen, die sich niemals wieder zusammenfinden. (Natur.)

(Tragbare Blitzableiter.) Um den Menschen vor dem Blitz zu schützen, hat ein Amerikaner einen Apparat erfunden und sich natürlich auch gleich patentiren lassen. Die Vorrichtung besteht aus einem starken Kupferseil, das längs des Rückens getragen wird und in Abzweigungen einerseits die beiden Arme entlang, andererseits bis zu den mit Metallsohlen versehenen Stiefeln geht. Der menschliche Körper hat einen ungemein hohen Leitungs-Widerstand und bietet also auch dem Durchgang des elektrischen Stromes durch den Körper einen starken Widerstand; der Blitz wird also eher durch das Kupferseil zur Erde, als in den Körper des Menschen fahren und darum wirklich Schutz gegen den Blitz bieten — d. h. so kalkulirt der Amerikaner. Auch Blitzschirme in ganz ähnlicher Art sind schon empfohlen worden; dieselben sind in der Weise hergestellt, daß man an der Metallzwinge des Schirmstockes einen biegsamen, auf der Erde mitschleifenden Kupferdrath befestigt, — aber wer möchte wohl diese beiden Mittel an sich zuerst versuchen? —

(Ein Duell zwischen zwei Damen.) Es handelt sich um ein wirkliches und wahrhaftiges Duell. Die eine der duellirenden Damen, eine Französin, Namens Madame Astie de Valsayre, scheint sehr kampflustiger Natur zu sein; denn sie hatte schon vor einiger Zeit eine Affaire mit einer anderen Französin; die Sache wurde indeß noch vor dem blutigen Austrag gütlich beigelegt. Diesmal kam es aber zum Schlagen. Madame Astie bekam nämlich Streit mit einer amerikanischen Dame, Miß Shelby, und zwar über die Frage, ob die französischen oder amerikanischen Doktorinnen tüchtiger seien. Der Streit wurde so lebhaft, daß Madame Astie der Gegnerin ihren Handschuh in's Gesicht warf. Dieser Schimpf konnte nur mit Blut getilgt werden. Vier „echte Yankees" dienten als Sekundanten, als Waffe wurde der Degen und als Kampfplatz das Schlachtfeld von Waterloo ausgewählt. Kürzlich fand das Duell statt, dessen Resultat war, daß beim zweiten Gang Miß Shelby am Arm leicht geritzt wurde. Damit war den Forderungen der Ehre Genüge geleistet und zugleich nach der Logik des Duells die Streitfrage zu Gunsten der französischen Doktorinnen entschieden. Hoffentlich werden sich diese jetzt bei der „schneidigen" Madame Astie entsprechend bedanken.

(Ungeheure Sensation) erregt es, wie ein Berichterstatter schreibt, in Berliner jüdischen Kreisen, daß die Frau eines jüdischen Fabrikanten der Textilbranche daselbst, welche mit ihrem Gatten 2 Jahre verheirathet ist, ohne Wissen ihres Mannes zur protestantischen Kirche übergetreten und bereits getauft ist.

(Folgende niedliche Episode) ereignete sich jüngst in einer Privatschule des Südwestens Berlins. Dort sitzt ein kleiner Abc-Schütze, der erst seit dem Beginne des neuen Schuljahres den kindlichen Spielen hat Valet sagen müssen, um den Ernst der Schule kennen zu lernen. Eines Tages der vergangenen Woche bittet der angehende Schriftgelehrte seinen Lehrer, „'mal austreten" zu dürfen. Er erhält dazu die Erlaubiß, entfernt sich und betritt nach kurzer Zeit wieder seine Klasse. Gravitätisch schreitet er auf seinen Lehrer zu und sagt: „Du, Onkel, knöpf' mir doch mal die Hosen an, ich kann es nicht!" — Der „Onkel" kam dem Wunsche des kleinen Mannes schmunzelnd nach.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.